

## Inhaltsverzeichnis

|   |    |
|---|----|
| <b>In eigener Sache</b><br>von Hans Thelen .....  | 4  |
| <b>Aufwachsen in Pflegefamilien – Ein Forschungsprojekt zur<br/>Identitätsbildung und biografischen Entwicklung von Pflegekindern</b><br>von Bruno Hildenbrand und Walter Gehres. ....          | 5  |
| <b>Das Kindeswohl ist ein Zukunftsprojekt</b><br>Interview mit Maud Zitelmann über Schwierigkeiten und Möglichkeiten,<br>den Kindern ihr Wohl zu ermöglichen<br>von Kathrin Barbara Zatti ..... | 12 |
| <b>Hoffnungen und Hürden - Bremen hat den Pflegekinderdienst und<br/>die Tagespflege privatisiert</b><br>von Monika Krumbholz.....  | 17 |
| <b>Standards für das Pflegekinderwesen in Berlin .....</b>  | 22 |
| <b>Modellprogramm</b><br><b>Fortentwicklung des Hilfeplanverfahrens .....</b>   | 33 |
| <b>Qualitätsaspekte der Tagespflege in Europa</b><br>von Malene Karlsson.....   | 35 |

|   |           |
|---|-----------|
| <b>Forschungsprojekt<br/>Kinderbetreuung in Tagespflege .....</b>   | <b>41</b> |
| <br>  |           |
| <b>Dem Zwerg eine Leiter geben<br/>Integration heilpädagogischer Kinder in der Tagesgroßpflege<br/>von Heike Vogt .....</b>                       | <b>44</b> |
| <br>  |           |
| <br>  |           |
| <b>Aktuelles</b>  |           |
| <br>  |           |
| <b>Neue Pflegegeldsätze .....</b>   | <b>51</b> |
| <br>  |           |
| <b>Dritter Bundesfachkongress zur Tagespflege<br/>von Eveline Gerszonowicz .....</b>  | <b>52</b> |
| <br>  |           |
| <b>Erste Konferenz deutschsprachiger Länder Europas zur<br/>Tagespflege am 18./19. Oktober 2002 in München<br/>von Eveline Gerszonowicz .....</b> | <b>54</b> |
| <br>  |           |
| <b>Forum für Kinderbetreuung in Tagespflege<br/>Beratung und Diskussion jetzt auch im Netz.....</b>   | <b>56</b> |
| <br>  |           |
| <b>Das Informations- und Beratungsangebot<br/>zu Kinder und Aids wird eingestellt .....</b>   | <b>57</b> |
| <br>  |           |
| <b>Förderpreis für herausragende Arbeiten<br/>im Dienste von Pflegekindern .....</b>  | <b>60</b> |

## Literaturhinweise

|  |           |
|--|-----------|
| <b>Klar, dass Mama Ole lieber hat</b>        |           |
| <b>Klar, dass Mama Anna lieber hat .....</b> | <b>61</b> |

|   |           |
|---|-----------|
| <b>Kindeswohl und Kindeswille</b>                     |           |
| <b>im Spannungsfeld von Pädagogik und Recht .....</b> | <b>63</b> |

|   |           |
|---|-----------|
| <b>Tagungsdokumentation:</b>                  |           |
| <b>Update für das Pflegekinderwesen .....</b> | <b>64</b> |

## Impressum

**Herausgeber:** Familien für Kinder gGmbH, Geisbergstraße 30, 10777 Berlin  
Tel. 030 / 21 00 21 - 0, Fax 030 / 218 42 69  
E-Mail: [info@familien-fuer-kinder.de](mailto:info@familien-fuer-kinder.de)  
Eine Einrichtung im Arbeitskreis zur Förderung von Pflegekindern e.V.  
Mitglied im Paritätischen Wohlfahrtsverband  
© Dezember 2002

**Redaktion:** Hans Thelen, Heidrun Sauer, Peter Heinßen, Eveline Gerszonowicz

**Titelblatt:** Graph Druckula, Berlin  
Die Kinderzeichnung stammt von Luna, 5 Jahre alt

Alle in diesem Heft veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck - auch auszugsweise - ist nur mit Genehmigung der Redaktion gestattet.

Die Herstellung dieses Heftes wurde gefördert durch die Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport - Landesjugendamt Berlin.

## In eigener Sache

„Update für das Pflegekinderwesen“ - Zu diesem Thema haben Sie in den letzten beiden Heften schon einiges lesen können und auch in diesem Heft wird es uns beschäftigen. Dass neue Wege im Pflegekinderwesen bereits beschritten werden, z.B. im Berliner Bezirk Spandau, darüber haben wir bereits berichtet und in anderen Bezirken steht eine Übertragung von Aufgaben, die bisher vom Pflegekinderdienst des Jugendamtes wahrgenommen wurden, an freie Träger kurz bevor. Auch wir sind für die Übernahme einzelner Aufgaben vorgesehen. Mehr dazu erfahren Sie im nächsten Pflegekinder-Heft.

Der Landesverband Berlin des Paritätischen hat jetzt gemeinsam mit den Mitgliedsorganisationen Familien für Kinder gGmbH und SOS Kinderdorf e.V. Leistungsbeschreibungen nach § 78ff KJHG für den § 33 KJHG anlog zu den anderen erzieherischen Hilfen entwickelt, um damit die Vereinheitlichung des Pflegekinderwesens zu unterstützen und die fachliche Entwicklung der erzieherischen Hilfe in den Pflegefamilien zu fördern. Diese Standards sind ab Seite 22 abgedruckt.

Die große Resonanz auf unsere Fachtagung „Update für das Pflegekinderwesen“ zeigte, dass das Thema bundesweit hochaktuell ist. Auch in anderen Bundesländern gibt es schon konkrete Veränderungen, so z.B. in Bremen. Über die ersten Erfahrungen berichtet in diesem Heft Monika Krumbholz.

Die Veränderungen im Pflegekinderwesen haben einen inhaltlichen Aspekt, d.h. die Qualität soll verbessert werden, und einen finanziellen, d.h. sie sollen in ihrer Gesamtwirkung kostendämpfend sein, es muss gespart werden. Auch wir, die Familien für Kinder gGmbH, sind aus Kostengründen gezwungen, unsere Angebote neu zu strukturieren. Leider müssen wir den Bereich Kinder und AIDS zum 31.12.2002 einstellen, weil nicht ausreichend finanzielle Mittel zur Verfügung stehen, um dieses Angebot fortzuführen. Die finanzielle Situation zwingt die Familien für Kinder gGmbH, sich auf ihre Kernbereiche Vollzeitpflege und Tagespflege zu konzentrieren, siehe hierzu Seite 57.

Im letzten Heft haben wir auch auf unsere neue Homepage hingewiesen und dort gibt es wieder etwas neues:

## **Forum für Kinderbetreuung in Tagespflege**

**Beratung und Diskussion jetzt auch im Netz**

Näheres hierzu finden Sie auf der Seite 56.

*Hans Thelen*

# Aufwachsen in Pflegefamilien – Ein Forschungsprojekt zur Identitätsbildung und biografischen Entwicklung von Pflegekindern

von Bruno Hildenbrand und Walter Gehres

Seit April 2001 beschäftigen wir uns<sup>1</sup> im Rahmen eines grundlagenorientierten Forschungsprojektes am Institut für Soziologie der Universität Jena mit der Biografie junger Erwachsener, die in Pflegefamilien aufgewachsen sind.<sup>2</sup>

Dank der Förderung der Deutschen Forschungsgemeinschaft haben wir die Möglichkeit, diese bisher in der Wissenschaft vernachlässigte Form der Jugendhilfe intensiv zu erforschen. Insbesondere möchten wir untersuchen, wie es jungen Menschen durch die Unterstützung ihrer Pflegefamilie gelingt, sich zu selbstständigen, die Schwierigkeiten des Lebens bewältigenden Menschen zu entwickeln. Dazu bedienen wir uns eines offenen Forschungskonzeptes, wo wir zunächst anhand von Einzelfällen erste Ergebnisse zu unserer Fragestellung ermitteln, um dann diese Erkenntnisse mit anderen kontrastierenden Fällen zu vergleichen. So erhalten wir eine eng am Material orientierte und dennoch bisherige Erkenntnisse berücksichtigende Theorie über das Aufwachsen in Pflegefamilien (Hildenbrand 1999).

Unter einer gelungenen Identitätsentwicklung verstehen wir - zunächst ganz allgemein im heuristischen Sinne - die Fähigkeit von Pflegekindern, ihre eigene Lebensgeschichte zu verstehen<sup>3</sup> sowie über Ressourcen zu verfügen, die ihnen im Kontakt und in der Beziehung mit anderen Menschen zu „eigenständigem und kreativen Denken und Handeln“ (Straub, 1998, S. 77) verhelfen.

Unser Identitätsverständnis orientiert sich einerseits an den Erkenntnissen des Sozialpsychologen Erik H. Erikson, der im Anschluss an seine Forschungen im Zusammenhang mit psycho-sozialen Krisenerfahrungen von heranwachsenden Kindern und Jugendlichen „Entwicklungsphasen der Identität“ (vgl. z. B. Krappmann 1999) mit in jeder Phase des Lebenslaufs zu bewältigenden Entwicklungsaufgaben (siehe Abbildung aus H. Joas 2001, S.154) formulierte. Dieses bereits in den 50-er Jahren des 20. Jahrhunderts von Erikson verwendete psycho-soziale Raster dient uns lediglich als ein „Bezugsrahmen, von dem aus wir die Variationen in den Erfahrungen der Menschen in den Über-

---

<sup>1</sup> Prof. Bruno Hildenbrand, Dr. Walter Gehres und Regina Soremski (stud.).

<sup>2</sup> Bei diesem Beitrag handelt es sich um einen Nachdruck aus der Zeitschrift „Paten“, 19. Jg., Heft 4/02.

---

<sup>3</sup> Damit ist vor allem die Fähigkeit gemeint, sich selbst Antworten auf die Fragen nach der eigenen Herkunft, Entwicklung und möglichen Zukunft zu geben.

gängen des Lebensverlaufs betrachten können“ (Heinz, 2001, S.154).

eine immer wieder zu bewältigende kreative, psychische Integrationsleistung ist,

**Entwicklungsphasen der Identität nach Erikson**

| Phasen                     | Psychosoziale Krisen               | Grundstärken    | Grundschwächen |
|----------------------------|------------------------------------|-----------------|----------------|
| I Säuglingsalter           | Grundvertrauen vs. Grundmisstrauen | Hoffnung        | Rückzug        |
| II Kleinkindalter          | Autonomie vs. Scham, Zweifel       | Wille           | Zwang          |
| III Spielalter             | Initiative vs. Schuldgefühl        | Entschlusskraft | Hemmung        |
| IV Schulalter              | Regsamkeit vs. Minderwertigkeit    | Kompetenz       | Trägheit       |
| V Adoleszenz               | Identität vs. Identitätskonfusion  | Treue           | Zurückweisung  |
| VI frühes Erwachsenenalter | Intimität vs. Isolierung           | Liebe           | Exklusivität   |
| VII Erwachsenenalter       | Generativität vs. Stagnation       | Fürsorge        | Abweisung      |
| VIII Alter                 | Integrität vs. Verzweiflung        | Weisheit        | Hochmut        |

Quelle: Erikson, Erik H. (1988, S. 36/37)

Die zweite Säule unseres Identitätsbegriffs ergibt sich aus Studien in der Tradition des symbolisch vermittelten Interaktionismus amerikanischer Soziologen des 20. Jahrhunderts: G.H. Mead, Erving Goffman, Anselm Strauss. In Deutschland hat der Soziologe Krappmann daraus sein Konzept der „Identitätsbalance“ entwickelt (vgl. Krappmann 1971). Identität wird somit als ein dynamisches und prozesshaftes Konzept verstanden, deren Resultat

bei der jeder Einzelne sich in verschiedenen sozialen Situationen sowohl auf die sozialen Erwartungen und Vorstellungen seines Gegenübers einlassen, als auch seine eigenen Erwartungen und Bedürfnisse ihm gegenüber deutlich machen muss. Diesen ständig zu leistenden Prozess nennt Krappmann „balancierende Identität“.

Um aber als erwachsenes Pflegekind zu dieser Leistung fähig zu sein, ist es erforderlich ein Verhältnis zu den sozialen Grundqualifikationen entwickelt zu haben<sup>1</sup>. Aus der bisherigen soziologischen Identitätsforschung ist bekannt, dass zumindest die interaktionsbezogenen Fähigkeiten<sup>2</sup> wie das Verstehen, das Hineinversetzen in das Denken, Handeln und die Erwartungen von Interaktionspartnern, der Umgang mit unterschiedlichen sozialen Anforderungen an das eigene Handeln sowie das Verdeutlichen und Einfordern eigener Anliegen zu diesen Qualitätsmerkmalen gehören. Das entscheidende Merkmal gelingender Identitätsentwicklung ist also für uns, wie es Pflegekindern gelingt, Widersprüchliches, Verschiedenartiges und Sich-Veränderndes in ihren Leben zu integrieren.

Pflegekinder wachsen in Familien auf, in deren Milieu die soeben angedeuteten vielfältigen Fähigkeiten und Entwicklungsprozesse Voraussetzungen ihres Entstehens finden. Familien allgemein sind strukturiert durch die Solidarität des gemeinsamen Lebensweges, die Nicht-Austauschbarkeit der Personen, die erotische und die affektive Solidarität (vgl. Oevermann 1997; Parsons 1981). Diese Strukturmerkmale sozialisatorischer Inter-

aktion sind in den Herkunftsfamilien durch soziale Deprivation und soziale Desintegration gekennzeichnet. (vgl. z. B. Faltermeier 2001).

Die Pflegefamilie ist dagegen von ihrer Struktur her betrachtet ein widersprüchliches Gebilde insofern, als hier ein Milieu diffuser Sozialbeziehungen unter vertragsmäßigen Bedingungen konstituiert wird. Im Gegensatz dazu ist es die Aufgabe der Pflegefamilie ihre konkreten Beziehungsaufgaben im Alltag gegenüber dem Pflegekind in einer Art und Weise zu regeln, die typisch für familiäre Beziehungen sind. Das bedeutet, dass sie sich mit allen Themen, affektiven Erwartungen und Ansprüchen, insbesondere den eigenen Beziehungsansprüchen sowohl bezogen auf die Paarbeziehung als auch auf die das Beziehungsdreieck Pflegemutter – Pflegevater – Pflegekind im Zusammenhang mit der Entwicklung des Pflegekindes auseinander zu setzen hat. Die Beziehung zum Pflegekind beruht auf einem offenen interaktionellen Austausch, der prinzipiell alle Facetten menschlicher Interaktion beinhalten kann (also einer diffusen Sozialbeziehung).

Am Beispiel von Pflegekindern beiderlei Geschlechts im Erwachsenenalter sowie Pflegekindern im Übergang von ihrer Unterbringung in einer Pflegefamilie in ein selbstständiges Leben soll in unserer Untersuchung im einzelnen ermittelt werden, wie diese die oben beschriebenen wesentlichen sozialen Grundqualifikationen sowie biografische Kontinuität entwickelt haben.

Bisherige Forschungsergebnisse zeigen u.a. problematische Beziehungen in der

<sup>1</sup> Wie dies vonstatten geht, ist z. B. sehr anschaulich in den Studien „Asyle“ (1961), in „Techniken der Imagepflege“ (1967) von Erving Goffman und dem Essay „Spiegel und Masken. Auf der Suche nach Identität“ (1959) von Anselm Strauss beschrieben.

<sup>2</sup> In soziologischer Terminologie spricht man in Anlehnung an Krappmann (1971) vom „role-taking“ (Mead) bzw. Empathiefähigkeit; Rollendistanz, Ambiguitätstoleranz und Identitätsdarstellung.

Herkunftsfamilie, häufig schwierige Verhältnisse zwischen Herkunfts- und Pflegefamilien bei gleichwohl hohen Rückkehraten in die Herkunftsfamilien; zunehmende Distanz des Pflegekindes zur Herkunftsfamilie mit Zunahme der Dauer des Pflegeverhältnisses; geringes Aufkommen an Wechseln in selbstständige Wohnformen nach Beendigung des Pflegeverhältnisses. Um einen Zusammenhang zwischen diesen Rahmenbedingungen der Sozialisation in Pflegefamilien und der Identitätsbildung herstellen zu können, ist eine fallorientierte Rekonstruktion der Lebensgeschichten von Pflegekindern in ihrem Beziehungsnetz, bestehend aus Herkunftsfamilie, Pflegefamilie, Jugendamt und dem Pflegekind selbst, die adäquate Methode für das Erkennen von Strukturen und Prozessverläufen. Zu erwarten sind dabei nicht nur grundlagentheoretisch interessante Ergebnisse zu den Möglichkeiten und Beschränkungen der Pflegefamilie als einem widersprüchlichen Ort bis auf Weiteres<sup>1</sup>, sondern auch praxisrelevante Ergebnisse, die als Entscheidungshilfen für Fachleute dienen können.

Als Datengrundlage verwenden wir familiengeschichtliche Gespräche, narrative lebensgeschichtliche Einzelinterviews mit den Pflegekindern, falls möglich auch mit

---

<sup>1</sup> Strukturell betrachtet ist für Pflegefamilien kennzeichnend eine Verwischung von spezifischen und diffusen Sozialbeziehungen, die potentielle Konkurrenz zur Herkunftsfamilie des Pflegekindes sowie gegenüber der Jugendhilfebene, die Konfrontation des Pflegekindes mit unterschiedlichen Modellen familialer Sozialisation und ganz besonders - im Unterschied zur Herkunftsfamilie – die Austauschbarkeit der Personen.

Geschwistern. Weiterhin die Erstellung von Genogrammen sowohl zur Herkunftsfamilie als auch zur Pflegefamilie, von uns erstellte Beobachtungsprotokolle, Expertengespräche und Gruppendiskussionen mit ehemaligen Pflegekindern.

Das narrative Interview ist geeignet, einerseits die Konstruktion der eigenen Biografie durch das Pflegekind und andererseits seine reflexiven Einschätzungen des bisherigen Lebensablaufs zu untersuchen.

Das familiengeschichtliche Gespräch (Hildenbrand 1999) ist im Unterschied zum narrativen Interview geeignet, die biografische Selbstvergewisserung in der Interaktion mit den sozialisatorisch relevanten Bezugspersonen zu erfassen und analysieren zu können und so direkte Daten für die Untersuchungskategorie „Aushandeln“ zu liefern. Wir können hier direkt personale Identität im Interaktionsprozess beobachten und von hier aus abgelaufene Prozesse sozialisatorischer Interaktion rekonstruieren. Der entwicklungspsychologischen Perspektive, wie sie vor allem im Umfeld der Attachment-Theorie diskutiert wird, soll auf diese Weise eine sozialisationstheoretische Perspektive aus soziologischer Sicht nicht kritisch gegenübergestellt, sondern als notwendige weitere Perspektive interdisziplinär beigelegt werden.<sup>2</sup>

Im Gegensatz zur klassischen Bindungsforschung arbeiten wir nicht mit Fragebögen<sup>3</sup>, mit denen Erwachsene nach ihrer Erinnerung und Bewertung früherer Bin-

---

<sup>2</sup> In einer zweiten Forschungsphase wäre sogar an eine interdisziplinäre Studie zu denken.

<sup>3</sup> Zum Beispiel das Adult Attachment Interview.

derungserfahrungen gefragt werden. Dieses Verfahren ist deshalb problematisch, weil Erinnerungen und Gedächtnisleistungen häufig nicht das tatsächliche Vorkommen damaliger Bindungserfahrungen wiedergeben können. Das Gedächtnis selbst hat einen rekonstruktiven Charakter (vgl. etwa Ricoeur 1988), was bedeutet, dass die Erinnerungsinhalte variieren, immer wieder neu in Abhängigkeit von Ereignissen und sozialen Situationen zusammengesetzt werden. Allenfalls über die Rekonstruktion objektiver, d. h. weitgehend interpretationsfreier Daten (Hildenbrand 1999, S. 32ff.) können Rückschlüsse auf mögliche Ausgangslagen und Entwicklungsrichtungen gezogen werden. Dazu gehören unter anderem die Genogramme der Herkunfts- sowie der Pflegefamilie des zu untersuchenden Pflegekindes sowie Dokumente, wie sie z. B. in Jugendamtsakten enthalten sind. Zum zweiten ziehen wir es als Soziologen vor, biografische Rekonstruktionen im interaktiven Prozess der Beteiligten zu beobachten (d. h. im familiengeschichtlichen Gespräch).

Die Entscheidung, an der kritischen Übergangsphase im Zusammenhang mit der Ablösung vom (Pflege-)elternhaus anzusetzen, die zunächst eine forschungspraktische Komponente hat (man steigert so die Chance, sowohl Pflegekinder als auch Pflege- und Herkunftsfamilien zu erreichen), hat vor allem einen fachlichen Grund: Wenn die Pflegekinder im Übergang von der Adoleszenz zum jungen Erwachsenenalter untersucht werden, dann wird damit eine kritische und mithin um so aufschlussreichere Phase erfasst, da hier die bisher ausgeprägten Strukturen offener zutage liegen, als wenn der biografi-

sche Prozess stärker von Routine geprägt ist. Es handelt sich dabei, sofern zunächst die mikrosoziologische Perspektive der „Ablösung woheraus“ thematisch ist, um einen Prozess, der sowohl die Eltern als auch die sich ablösenden Jugendlichen erfasst, da es sich hier um einen dialektischen Prozess der „bezogenen Individuation“ (Stierlin 1980, in Anlehnung an Hegel) handelt. Die Frage der „Ablösung wohin“ bezieht sich dem gegenüber auf die Orientierung in einer Gesellschaft, in der die „Institutionalisierung des Lebensablaufs“ (Kohli) zunehmend konkurriert wird von einer – weniger selbst gewählten als auferlegten – Öffnung des Optionsraumes biografischer Orientierungen (Brose und Hildenbrand 1988, Keupp und Höfer 1997).

Bereits in unseren ersten Fällen zeigt sich, dass die Ablösekrise in Pflegefamilien ein eindeutiger Hinweis darauf ist, wie das Leben in der Pflegefamilie gestaltet war und sie ist zugleich ein Indikator für die Intensität der Beziehungsverhältnisse. Bisherige Ergebnisse zeigen uns, dass mit dem Blick auf die Ablösekrise brennglasartig der gesamte Pflegeverlauf sichtbar wird, weil der Umgang der Akteure mit der Dialektik von Autonomie und Bindung ermittelt werden kann. Bisher hat sich bei unserer Untersuchung zumindest vorläufig gezeigt, dass der Übergang von einer spezifischen zu einer diffusen Sozialbeziehung schleichend ist. Es ist eine Aufgabe für Pflegeeltern unbedingte Solidarität auf Zeit zu ermöglichen. Die Frage dabei ist nicht, ob der Widerspruch mit Hilfe eines Ersatzfamilien- oder Ergänzungsfamilienkonzeptes aufgelöst wird, sondern wie er in den jeweiligen Pflege-

familien geregelt wird. So zeigt sich z. B. im Falle von Elisabeth<sup>1</sup> (20 Jahre alt), dass sie ihre biografische Eigenständigkeit nur deshalb entwickeln konnte, weil sie im Laufe ihre Kindheit und Jugend in zwei verschiedenen Pflegefamilien untergebracht war, deren Alltagspraxis einmal eher den Anforderungen des Ersatzfamilienkonzeptes und in der anderen Familie eher dem Ergänzungsfamilienkonzept entsprochen hat. Es kristallisiert sich bei unseren bisherigen Auswertungen heraus, dass Pflegeeltern - mit aller Vorsicht formuliert - ihre Aufmerksamkeit weniger auf die Gestaltung der Bindungsqualität als vielmehr auf die Unterstützung und Begleitung der jungen Menschen zur Bewältigung ihrer lebensaltersabhängigen Entwicklungsaufgaben richten sollten, um deren Identitätsentwicklung erfolgreich begleiten zu können. Dazu gehört maßgeblich auch die Gewährung von Freiräumen für soziale Explorationen mit Gleichaltrigen während der Adoleszenz und die Unterstützung für die Klärung des Verhältnisses zur Herkunftsfamilie. Emotionale Zuwendung und Bindung zu Pflegeeltern ist dann identitätsfördernd, wenn – so unsere bisherige, vorläufige Hypothese – die Perspektive nicht, wie es häufig bei bindungstheoretischen Ansätzen der Fall ist, auf die „Fortwirkung des familialen Bindungsschicksals“ (Krappmann 2001, S.344) eingeengt wird. Dann ergeben sich Aspekte, die sich auf die vielfältigen Sozialisationsfelder der Kinder und Jugendlichen beziehen. Wir erwarten im Laufe

dieses Jahres aufschlussreiche Erkenntnisse in dieser Hinsicht.

Überlegt man sich, welche Folgen unsere Forschung für die Praxis der Jugendhilfe haben kann, so ist es hilfreich, die Perspektive mehr als bisher auf die Gesamtbiografie der von Jugendhilfe betroffenen Kindern und Jugendlichen zu lenken, wozu auch die Zeit danach, die weitere biografische Entwicklung im Anschluss an das Leben im Heim bzw. in der Pflegefamilie gehört.

### Literatur

Brose, H.G.; Hildenbrand, B. (1988) (Hg.): Vom Ende des Individuums zur Individualität ohne Ende. Opladen.

Erikson, E. H. (1974): Identität und Lebenszyklus. Drei Aufsätze. Frankfurt a.M.

Faltermeier, J. (2001): Verwirkte Elternschaft? Fremdunterbringung – Herkunftseltern – Neue Handlungsansätze. Münster.

Gehres, W. (2001): Sozialisationsorientierte Perspektiven für die Entwicklung der öffentlichen Erziehungshilfe (Rezensionsaufsatz zum Handbuch Heimerziehung und Pflegekinderwesen in Europa hg. von H. Colla u.a. und zum Buch von W. Epstein 1999). In: Sozialwissenschaftliche Literaturreisenschau, Heft 42, S.19-36.

Goffman, E. (1961): Asyl. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen. Frankfurt a. M..

Goffman, E. (1971): Techniken der Imagepflege. Eine Analyse ritueller Elemente in sozialer Interaktion. Frankfurt a. M. S.10-53.

---

<sup>1</sup> Alle relevanten biografischen Daten wie Namen, Ort und Berufe sind geändert.

- Heinz, W. R. (2001): Der Lebenslauf. In: Joas, H. (Hg.) (2001): Lehrbuch der Soziologie. Frankfurt a. M., S.145-168.
- Hildenbrand, B. (1999): Fallrekonstruktive Familienforschung. Anleitungen für die Praxis. Opladen.
- Hildenbrand, B. (2000): Anselm Strauss. In: Flick, U. u.a.: Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg, S. 32-42.
- Joas, H. (Hg.) (2001): Lehrbuch der Soziologie. Frankfurt a. M..
- Keupp, H.; Höfer, R. (Hg.) (1997): Identitätsarbeit heute. Klassische und aktuelle Perspektiven der Identitätsforschung. Frankfurt a. M..
- Krappmann, L. (1971): Soziologische Dimensionen der Identität. Strukturelle Bedingungen für die Teilnahme an Interaktionsprozessen. Stuttgart.
- Krappmann, L (1997): Die Identitätsproblematik nach Erikson aus einer interaktionistischen Sicht. In: Keupp, H.; Höfer, R. (Hg.): Identitätsarbeit heute. Klassische und aktuelle Perspektiven der Identitätsforschung. Frankfurt a. M., S. 66-92.
- Krappmann, L. (2001): Bindungsforschung und Kinder- und Jugendhilfe. Was haben sie einander zu bieten?. Neue Praxis, Heft 4, S. 338-346.
- Mead, George Herbert (1973): Geist, Identität und Gesellschaft aus der Sicht des Sozialbehaviorismus. Frankfurt a. M.
- Oevermann, U. (1996): Theoretische Skizze einer revidierten Theorie professionalisierten Handelns. In: Combe, A.; Helsper, W.: Pädagogische Professionalität. Untersuchungen zum Typus pädagogischen Handelns, Frankfurt, S.70-182.
- Parsons, T. (1981): Sozialstruktur und Persönlichkeit. Frankfurt a. M..
- Ricoeur, P. (1988): Zeit und Erzählung I: Zeit und historische Erzählung. München.
- Stierlin, H. (1980): Eltern und Kinder. Das Drama von Trennung und Versöhnung im Jugendalter. Frankfurt a. M..
- Straub, J (1998): Personale und kollektive Identität. Zur Analyse eines theoretischen Begriffs. In: Assmann, A. u.a. (Hg.) Identitäten. Erinnerung, Geschichte, Identität. Frankfurt a. M., S. 73-104.
- Strauss, A.L. (1968): Spiegel und Masken. Die Suche nach Identität. Frankfurt a. M..



## Das Kindeswohl ist ein Zukunftsprojekt

Interview mit Maud Zitelmann über Schwierigkeiten und Möglichkeiten, den Kindern ihr Wohl zu ermöglichen

Mit Maud Zitelmann sprach Kathrin Barbara Zatti



**«Kindeswohl» tönt etwas altmodisch, ist es überhaupt noch ein zeitgemässes Konzept?**

Da das Kindeswohl-Konzept inhaltlich nicht detailliert festgelegt ist, bleibt es offen für Veränderungen, neue Sichtweisen und neue Erkenntnisse darüber, was ein Kind braucht. Um das für ein einzelnes Kind herauszufinden, muss man sich in seine Gefühls- und Beziehungswelt hineinversetzen, aber auch wieder aus dieser Identifikation lösen können – um dann aus fachlicher Sicht zu fragen, worunter dieses Kind leidet, was es braucht. Diejenigen Menschen, die das Wohl des Kindes schützen sollen, Fachleute, Richterinnen,

Anwälte des Kindes, müssten beides können. Das entsprechende Können und Wissen wird aber kaum gelehrt und als Mangel kaum wahrgenommen. Viel Leid und Elend bleibt unerkannt, stattdessen schlägt man ideologische Schlachten um das Kindeswohl. Wer mit Kindern zu tun hat, muss den Fall aus deren Perspektive verstehen lernen. Dazu braucht es das Fachwissen verschiedener Disziplinen. So gesehen ist das Kindeswohl ein Zukunftsprojekt.

**Über was für ein Wissen müssten diejenigen Menschen verfügen, welche**

### **über das Wohl von Kindern entscheiden?**

Sie brauchen Wissen über die Entwicklung von Kindern, ihre Grundbedürfnisse, über seelische Verletzungen und das Risiko der Wiederholung von Traumata. Sie sollten die Trends auf dem Wissenschaftsmarkt und Konzepte der Praxis kritisch unter die Lupe nehmen können. Gerade im Gericht, oder in der Schweiz auch in den Vormundschaftsbehörden, wo für das Kind existentielle Entscheidungen getroffen werden, haben wir es aber in psychologischer und pädagogischer Hinsicht bestenfalls mit informierten Laien zu tun. Das gilt für fast alle Staaten. Und das genügt nicht.

### **Was für eine Rolle spielen Gutachten?**

Es ist grundsätzlich sicher eine positive Entwicklung, dass der Kinderschutz seit den 70er-Jahren nicht mehr allein dem gesunden Menschenverstand der RichterInnen überlassen bleibt. Wir Erwachsenen würden ja auch keinen Zahnarzt nur mit «gesundem Menschenverstand» an unsere Zähne lassen. Ein Problem ist allerdings das Fehlen verbindlicher Qualitätsstandards. Auch kann ein psychologisches Gutachten nicht weitere umsichtige Ermittlungen des Gerichtes erübrigen. Doch werden in Deutschland oft nicht einmal jene Fachkräfte im Kinderschutzverfahren vom Richter persönlich befragt, die das Kind im Kindergarten oder Heim betreuen, die ihm die Tränen trocknen und die Nase putzen, denen es seine Wünsche, Bedürfnisse und Nöte direkt mitteilt.

### **Was das Kindeswohl betrifft, klaffen Recht und Praxis weit auseinander. Wieso?**

Das hat zum Teil mit fehlendem Fachwissen, zum Teil mit Lebensgeschichten und Haltungen der «Helfer» zu tun, zum Teil spielen auch materielle Gründe, etwa fehlende Ressourcen und zu hohe Fallzahlen in der Jugendhilfe und bei den Gerichten eine Rolle.

Vor allem aber muss man umdenken – vom Kind her denken lernen. Wenn etwa in der Gerichtsakte steht: Die alkoholisierte Mutter wurde von der Polizei nach Hause verbracht, wo man das Kind allein antraf. Das kann man zur Kenntnis nehmen: Aha, die Polizei musste die Mutter heimbringen, aber naja, dem Kind ist nichts geschehen. Wenn man aber vom Kind her denkt, führt das zu anderen Fragen: Was bedeutet es, wenn plötzlich die Polizei in der Wohnung steht? Was bedeutet es, wenn die Mama betrunken ist, vielleicht zum x-ten Mal? Was passiert anschliessend für das Kind? Bleibt es mit seinem Erleben und seinen Gefühlen allein? Solche Fragen führen zu einer anderen Sicht der Situation. Die lässt sich lernen, aber nicht nebenbei.

### **Handelt es sich nicht auch um eine gewisse Schizophrenie der Gesellschaft?**

In der Tat, auch in der Politik klaffen kinderfreundliche Absichtserklärungen und deren Umsetzung oft weit auseinander. Geht es beispielsweise um Steuerhinterziehung oder Schmiergelder, werden in Deutschland – was ja richtig ist – sofort Untersuchungsausschüsse gebildet, um die Vorfälle aufzuklären und Wiederholun-

gen zu vermeiden. Wegen der gar nicht seltenen Tötung von Kindern, die unter staatlicher Aufsicht (also der Jugendämter oder Gerichte) bei misshandelnden Eltern blieben, gab es dagegen noch nie eine solche Initiative zur öffentliche Untersuchung. Hier wäre aber eine öffentliche Untersuchung der strukturellen Ursachen auch nötig!

***Sie haben sich eingehend mit dem Kindeswohl und dem Kindeswillen auseinandergesetzt. Wie hängen diese beiden Konzepte zusammen?***

Die Juristen sagen treffend, der Kindeswille ist ein integraler Bestandteil des Kindeswohls. Zugleich hat das Kindeswohl aber unter bestimmten Umständen auch eine Ersatzfunktion für den Willen des noch unmündigen Kindes. Dabei wird das Kindeswohl allmählich durch die rechtliche Anerkennung der eigenverantwortlichen Entscheidungen des Kindes abgelöst. Wann dies der Fall ist, und in welchen Bereichen, das hängt vom Alter und der Entwicklung des Kindes ab, wobei unter anderem auch individuelle Fähigkeiten und Vorerfahrungen bedeutsam sind.

***Inwieweit spielen unterschiedliche Vorerfahrungen eine Rolle?***

Ein Kind, das erlebt hat, dass eine Person für es sorgt, die weiss, es schreit, weil es Hunger hat, die weiss, wann es gewickelt werden muss, die auf sein Lächeln reagiert, die es auch in seinen Regungen wie Ärger oder Wut liebevoll begleitet – so ein Kind wird lernen, seine eigenen Bedürfnisse richtig zu interpretieren, seine Um-

welt wahrzunehmen und eigenverantwortlich zu handeln. Ein Kind, das hingegen in seiner Familie seelisch verletzt wurde, macht oft gegenteilige Erfahrungen, indem seine Bedürfnisse überhaupt nicht beachtet werden bzw. sein Wille mit Gewalt gebrochen wird. Wenn ein vernachlässigtes Kind zum Beispiel allein in der Wohnung ist, schreit, tobt und wimmert – aber niemand kommt, es zu beruhigen und zu trösten, dann bleibt sein Willen ohne jede Resonanz. Bei der Misshandlung hingegen kann man vom «Willen-Brechen» sprechen. Gerade in der frühen Kindheit misshandeln Eltern oft in Situationen, in denen das Kind sich selbstständig macht, mit «Nein» und Trotz reagiert. Diese Kinder erfahren, dass es sehr schmerzhaft, ja fast tödlich sein kann, einen eigenen Willen zu haben. Die Folge können u.a. extreme Überanpassungen und ein Verhalten sein, das als Pseudo-Autonomie bezeichnet wird.

***Wie sieht es bei Kindern aus, die sexuell ausgebeutet wurden?***

Auch in der konkreten Missbrauchssituation wird der Wille des Kindes gebrochen. Zudem aber kommt es oft zu massiven Manipulationen. Viele dieser Kinder erfahren, dass sie emotionale Zuwendung nur erhalten, wenn sie die sexuellen Attacken des Erwachsenen über sich ergehen lassen. Mehr noch, sie sollen den eigenen Missbrauch wollen. Damit steht der Kindeswille nicht mehr im Dienst der eigenen Bedürfnisse, sondern im Dienst des Missbrauchers.

### **Was hat das für Konsequenzen?**

Die Folge ist ein pädagogischer Balanceakt. Gerade bei diesen seelisch verletzten Kindern darf ihr Wille nicht erneut ignoriert werden. Erwachsene dürfen aber auch nicht ihre Verantwortung auf das Kind abschieben und sich blindlings auf den Kindeswillen berufen, etwa wenn das Mädchen oder der Junge bei den misshandelnden Eltern bleiben will.



Wir dürfen nicht das Ernst-Nehmen des Kindes und seines Willen als Legitimation missbrauchen, um nicht für das Wohl des Kindes verantwortlich sein zu müssen. Würden wir das Kindeswohl pauschal durch den Kindeswillen ersetzen, wäre das eine Katastrophe für den Kinderschutz. Heime und Pflegestellen wären leer, wenn wir die Kinder, sobald sie das wünschen, zu Hause lassen oder heim-schicken. Denn erst nach Jahren, und nur wenn ein Kind genügend Chancen hatte, um neue Bindungen aufzubauen oder wenigstens ein Gefühl der Zugehörigkeit zu sozialen Eltern zu entwickeln, wird es sagen: Nein, ich will von diesen Eltern nicht mehr fort. Und diesen mühsamen Beziehungsaufbau gilt es dann auch rechtlich zu schützen, indem wir dem Kind keine neue Trennungs- und Verlusterfahrungen zumuten.

### **Wie muss man es machen, damit das Kind nicht eine Wiederholung der Missachtung seines Willens erfährt?**

Es gehört zu jeder Erziehung, dass Erwachsene auch ohne oder sogar gegen den erklärten Willen von Kindern entscheiden und handeln. Und zwar im Interesse der Kinder selbst. Es kann gerade nicht darum gehen, den Kindern die volle Verantwortung für ihr Leben selbst aufzubürden – Kinder also zu behandeln wie Erwachsene, denn das sind sie nicht. Das bedeutet aber noch keine Missachtung der Person des Kindes und seines Willens. Zu dieser Missachtung kommt es, wenn das Kind erst gar nicht informiert und gehört wird, wenn man über seinen Kopf hinweg verhandelt und entscheidet –

wenn die getroffenen Entscheidungen dem Kind nicht einmal von den Entscheidungsträgern persönlich mitgeteilt und verantwortet werden.

Eine im Heim lebende Jugendliche sagte dazu einmal: «Wenn Erwachsene nicht tun können, was das Kind will, weil es für das Kind gefährlich ist, sollen sie es auch nicht tun. Aber dann sollen sie dafür etwas anderes tun!» So hat ein Kind, das von den misshandelnden Eltern getrennt werden muss, vielleicht immerhin eine beste Freundin, die es weiter sehen möchte. Oder eine Lehrerin, die ihm wichtig ist. Man kann dann zwar nicht das Zusammenleben mit den Eltern ermöglichen, aber man kann sagen: «Ich organisiere, dass die Lehrerin zu Besuch kommt. Wir sehen zu, dass du mit dieser Freundin eine Woche in die Ferien kannst, auch wenn du im Heim bist.» Das ist anstrengend, aber das verstehe ich unter «dafür etwas anderes tun».

### ***Das scheint für Erwachsene oft schwierig zu sein.***

Es braucht Zeit und Fingerspitzengefühl. Das Kind muss zudem auch die Freiheit haben, keinen Willen zu äussern, in Ruhe gelassen zu werden. Wir kennen ja so eine Art von Zwangsritualen: Da die Kinder im Rahmen der Hilfeplanung des Jugendamtes einbezogen werden müssen, sitzen dann oft acht Erwachsene mit einem Kind an einem Tisch, reden über das Kind und fragen es zwischendrin: Und was willst du? Das ist natürlich eine Pseudobeteiligung. Wirkliche Beteiligung ist zeitaufwendig, kostet Energie, braucht pädagogisch gestaltete Gesprächssituationen.

### ***Und es kostet sicher auch Geld?***

Das mag auch einer der Gründe sein, dass eine reale Beteiligung oft nicht geschieht. Aber ich denke, es gibt auch eine Scheu vor den Kindern. Sachverständige kosten ja auch Geld, und doch zögert kein Mensch, Sachverständige hinzuzuziehen. Das Vermeiden einer wirklichen Beteiligung der betroffenen Mädchen und Jungen hat bei vielen Menschen wohl mit einer bestimmten inneren Distanz zu tun.

### ***Woher kommt das?***

Der Hauptgrund ist wohl, dass Erwachsene das Leid der Kinder nicht aushalten. Dazu kommt, dass die eigene Verantwortung Angst macht, wenn man sie ernst nimmt. So hält man sich das Ganze ein Stück weit vom Leib und redet lieber über das Kind. Und nicht mit dem Kind. Manche denken auch: Wenn ich das Kind erst frage, muss ich auch tun, was es will. Sie scheuen also vor der Erwachsenenrolle zurück. Ein weiterer Grund kann sein, dass man durch die Distanz zum Kind die eigene Kindheit in Schach zu halten versucht. Wir finden bei vielen Professionellen im Kindeschutzbereich eigene Kindheitsgeschichten, die einer Aufarbeitung bedürfen. Das muss nicht immer eine Therapie sein, aber auch andere selbstreflexive Formen werden in der Ausbildung kaum angeboten. So wie überhaupt Studiengänge fehlen, in denen systematisch nötige Grundlagen und Handlungskompetenzen im Kindeschutz vermittelt werden – für angehende Fachleute in der Pädagogik, der Psychologie, dem Recht. Das müssten wir entwickeln, eben für das Zukunftsprojekt Kindeswohl.

*Maud Zitelmann ist ausgebildete Erzieherin und hat später Erziehungswissenschaften studiert. Sie hat ihre Dissertation zum Thema «Kindeswohl und Kindeswille» geschrieben (siehe Literaturhinweise). Neben ihrer Tätigkeit als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Fachbereich Erziehungswissenschaften an der Univer-*

*sität Frankfurt arbeitet sie in der Ausbildung von VerfahrenspflegerInnen.*

Quelle: Zeitschrift „Netz“ Nr. 3 /2002

Wir danken der Pflegekinder-Aktion Schweiz für die Genehmigung zum Nachdruck.



## **Hoffnungen und Hürden - Bremen hat den Pflegekinderdienst und die Tagespflege privatisiert**

**Monika Krumbholz, Leiterin des Fachdienstes "PIB - Pflegekinder in Bremen GmbH", zieht eine erste vorläufige Bilanz**

Für Pflegekinder in der Hansestadt Bremen hat in diesem Jahr ein neues Zeitalter begonnen. Am 1. April sind dort der Pflegekinderdienst und der gesamte Bereich der Tagespflege in die Hände der privatwirtschaftlich organisierten "PIB - Pflegekinder in Bremen GmbH" übergegangen. Damit hat die Stadt Bremen den Vorgaben des Kinder- und Jugendhilfegesetzes entsprochen, das die Trennung zwischen Steuerung und Beratung vorsieht: Während die Fallzuständigkeit weiter beim Jugendamt liegt, ist der Fachdienst PIB künftig für die Vermittlung von Pflegekindern sowie die Begleitung und Beratung von Pflegeeltern zuständig. Vordringliche Aufgabe des eigens gegründeten Fach-

dienstes ist es, neben den üblichen Beratungs- und Betreuungsaufgaben ein Netz an ausdifferenzierten Pflegeangeboten für Kinder mit speziellem Hilfebedarf aufzubauen sowie ein entsprechendes Qualifizierungskonzept für Pflegeeltern zu entwickeln. Beides wird die Leistungsfähigkeit dieses Bereiches der Kinder- und Jugendhilfe erhöhen - und auch seine Wertschätzung.

### **Warum Pflegekinder privat vermitteln und betreuen?**

Dem Umbau des Pflegekinderwesens in Bremen gingen jahrelange politische Debatten voraus. Dass die Entscheidung

schließlich zugunsten einer Privatisierung des gesamten Pflegekinderwesens fiel, hat sicherlich zwei wesentliche Gründe. So stand erstens fest, dass es Mängel innerhalb des Pflegekinderwesens gab, Erreichbarkeit und Leistungsfähigkeit innerhalb der Vollzeitpflege wie auch bei der Tagespflege waren in die Kritik geraten. Veränderungen, wenn nicht eine grundsätzliche Reform, waren überfällig. Der Zeitpunkt dafür war günstig, da gerade an einem neuen Gesamtkonzept für den "Ambulanten Sozialdienst junger Menschen" gearbeitet wurde. Weil jedoch eine personelle Erweiterung des bisherigen Dienstes unter städtischem Dach schon wegen der strikten Sparvorgaben des Senats im Haushaltsnotlageland Bremen ausgeschlossen war, sprachen sich schließlich sowohl das Jugendamt als auch der Jugendhilfeausschuss für eine Ausschreibung der Vollzeit- und der Tagespflege aus - auf die sich auch die bisherigen städtischen Träger bewerben können, was aber unterblieb. Die Ausschreibung konnte PIB als neu gegründeter privater Träger der Jugendhilfe für sich entscheiden.

### **Wer ist PIB?**

PIB wurde als "Pflegekinder in Bremen GmbH" von drei in der Stadt Bremen anerkannten Trägern der Kinder- und Jugendhilfe gegründet, die sich vor allem im Bereich der Fremdunterbringung sowie der ambulanten Hilfen einen Namen gemacht haben. Erklärtes Ziel der Gesellschafter ist, das eigenständige Profil von Vollzeit- und Tagespflege zu erhalten und zu schärfen und sie gleichzeitig aus ihrem

bisherigen Schattendasein zu führen. Dies bedeutet für PIB einen erheblichen Aufwand für Werbung und Öffentlichkeitsarbeit.

PIB beschäftigt derzeit 18 Personen. Meine Leitungs- und zwei Verwaltungsstellen wurden über Ausschreibungen besetzt. Dazu kamen 15 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, die zuvor lange Jahre im bremischen Pflegekinderdienst oder im allgemeinen Sozialdienst des Jugendamtes gearbeitet haben. Der Wechsel zu einem privaten Arbeitgeber bringt ihnen aufgrund sorgfältig ausgehandelter Überlassungsverträge keine Nachteile. Neu ist für sie jedoch der Schwerpunkt ihrer Tätigkeit. Er liegt auf Vermittlung und Beratung. Ungewohnt im Vergleich zur bisherigen Arbeitsweise im Amt ist für diese Beschäftigten neben der privatwirtschaftlich ausgerichteten Arbeitsorganisation, die die telefonische Erreichbarkeit voraussetzt, auch die stark kundenorientierte Arbeitsweise von PIB. Unsere Geschäftsstelle liegt gut erreichbar im Stadtzentrum. Dies soll unseren Kundinnen und Kunden den Zugang zu den - organisatorisch voneinander völlig getrennten - Arbeitsbereichen Tages- und Vollzeitpflege erleichtern. In beiden Bereichen betreut PIB derzeit zusammen mehr als 1000 Kinder.

### **Die Ausgangslage und die ersten Monate PIB**

Im Bereich der Tagespflege hat PIB bei Arbeitsaufnahme im April 413 Tagespflegekinder in 337 Tagespflegestellen übernommen. Im August waren es bereits 490 Kinder in 441 Tagespflegestellen. Die Anzahl dieser Stellen künftig auszuweiten

und Kinder bei Bedarf schnell zu vermitteln, ist vorrangiges Ziel von PIB. Besondere Anstrengungen unternehmen wir derzeit für Kinder mit heilpädagogischen Bedarfen, deren Unterbringung sowohl in der Tagespflege als auch in der Vollzeitpflege deutlich verbessert werden kann und muss. Gleiches gilt für die Beratung und Unterstützung von Pflegeeltern in diesen beiden Bereichen.

Mit 3,5 Vollzeit-Stellen (5 Personen) in der Tagespflege sind dies ehrgeizige Ziele: Das Team betreut heute rund 500 Kinder. Eine Erweiterung des Personalrahmens nach oben wird mit der Ausweitung unseres Angebotes einhergehen - beides in Abstimmung mit der Stadt als Vertragspartner. Da qualifizierte Kinderbetreuung derzeit eines der familien- und bildungspolitisch drängendsten Themen ist, sind wir hier sehr zuversichtlich.

Nach unserer Einschätzung sind einerseits viele Unterbringungsmöglichkeiten in Tagespflege noch nicht erschlossen, andererseits gibt es eine steigende Nachfrage nach dieser Dienstleistung. Zwei Gründe dürften ausschlaggebend sein: Erstens erleichtert PIB heute den Zugang zu Tagespflege sowohl für selbstzahlende Eltern als auch für Eltern, insbesondere Mütter, die Beihilfen vom Jugendamt erhalten. Denn wo Hilfesuchende sich früher durch einen wahren Dschungel an Zuständigkeiten schlagen mussten, bevor eine Vermittlung stattfand, ist heute alleine der Fachdienst PIB zuständig, der stadtteilorientiert Vermittlung vornimmt. Zweitens wird sich diese zentrale Schlüssel-funktion von PIB natürlich auch auf die Qualität des Angebots auswirken: Sowohl

die Platzierung der Kinder in ausgewählte Familien als auch die Qualifizierung von Pflegeeltern für spezielle Aufgaben wird mehr als bisher in den Vordergrund rücken und so der präventiven Aufgabe der Kinder- und Jugendhilfe besser gerecht.

Im Bereich der Vollzeitpflege betreuen bei PIB derzeit zehn Personen (auf 9,5 Stellen) rund 430 Kinder. Der Vertrag zwischen der Stadt und PIB schreibt fest, dass je eine Fachkraft für 50 Kinder in Vollzeitpflege zuständig ist. Dem entspricht die ebenfalls vertraglich fixierte Vorgabe, dass PIB die Zahl der in Vollzeitpflege untergebrachten Bremer Kinder innerhalb der nächsten fünf Jahre auf 500 erhöht haben soll. Diesem sehr hohen Betreuungsschlüssel von 1:50 steht die Empfehlung des Deutschen Jugendinstituts (DJI) entgegen, die eine Betreuungskraft für 35 Kinder veranschlagt.

Eine erste Qualitätsüberprüfung unserer Leistung wird nach Abschluss einer zweijährigen Aufbauphase anhand von festgelegten Standards stattfinden. Zielvorgabe ist, dass PIB dann 452 Kinder und Familien im Bereich der Vollzeitpflege betreut, was dem Stand von 1999 entspräche. Nach weiteren drei Jahren wird eine erneute Qualitätsprüfung durchgeführt.

Über die Ausgestaltung des quantitativen Betreuungsverhältnisses verhandeln wir gegenwärtig mit der Stadt. Wichtig ist uns, die Aufnahmekapazitäten für Pflegekinder mit heilpädagogischen Bedarfen zu erhöhen. Auch muss die angemessene Unterbringung von älteren Kindern und Jugendlichen, sowie die von Kindern mit besonderen Entwicklungsverzögerungen in Vollzeitpflege verbessert werden. Würde dies

verstärkt gelingen, könnten sicher Heim- einweisungen reduziert werden. Ebenso ausbaufähig sind die befristete Vollzeit- pflege und die Rückführung von Kindern in ihre Herkunftsfamilien. Auch diese Auf- gabenfelder sind in Bremen noch schwach entwickelt. Den Auf- und Ausbau solcher Maßnahmen voranzutreiben ist personal- intensiv, bietet jedoch allen Beteiligten langfristig Vorteile. Dies mit einem Betreu- ungsschlüssel von 1:50 zu erreichen, er- scheint jedoch wenig realistisch, da die speziellen Pflegefamilien und -kinder ei- nen hohen Beratungsbedarf haben. Zugleich muss ein tragfähiges Qualifizie- rungskonzept entwickelt werden, das die- sen Pflegefamilien und ihrer anspruchsvollen Aufgabe gerecht wird. Ohnehin ist die Qualifizierung und Fortbildung von Familien eine drängende Aufgabe.

Bevor PIB seine Tätigkeit im April auf- nahm, war Vollzeitpflege in Bremen regio- nal organisiert. In Erwartung einer bevor- stehenden Neustrukturierung oder Aus- gliederung aus dem städtischen Pflege- kinderwesens gab es zuletzt aber Lücken in der Betreuung. So waren die Pflegeel- tern von rund 70 Kindern im gesamten Bremer Osten fast zwei Jahre lang völlig sich selbst überlassen worden. Die Stellen im zuständigen Jugendamt waren u.a. durch den Einstellungsstopp im öffentli- chen Dienst vakant geblieben. Auch in anderen Stadtgebieten herrschte ein weit- gehend unübersichtliches Betreuungs- system, dessen Qualität vor allem vom Engagement einzelner Beschäftigter ab- hing. Strukturell hat sich diese Lage mit der zentralen Zuständigkeit von PIB für die Vermittlung und Betreuung von Vollzeit- pflege seit April zwar grundlegend geän-

dert. In den Köpfen vieler Beteiligter, die zumeist lange Jahre Erfahrung mit dem alten System haben, ist der Umbaupro- zess aber noch nicht abgeschlossen. Vor besonderen Herausforderungen stehen dabei die Beschäftigten von PIB, die zuvor im Jugendamt tätig waren.

### **Wo alt und neu sich reiben**

Eine Besonderheit der Privatisierung des Pflegekinderwesens in Bremen ist, dass der private Träger PIB seine neue Auf- gabe mit dem ausgegliederten Personal der früher zuständigen Behörde erfüllt. Dies erfordert auf beiden Seiten konse- quentes Beachten der neu gefassten Zu- ständigkeiten. Auf beiden Seiten entste- hen dadurch Situationen, die die Betroffe- nen bisweilen als künstlich empfinden, handelt es sich doch immer wieder um Aufgaben, die früher von ein und der sel- ben Person erledigt wurden, während sie nun von unterschiedlichen Fachkräften in verschiedenen Einrichtungen - hier: PIB, da: Amt - wahrgenommen werden. Auch führt die Vertrautheit ehemaliger Kollegen, die sich nun in getrennten Einrichtungen gegenüberstehen, mitunter zu einer spe- ziellen Dynamik auf beiden Seiten. Was PIB-MitarbeiterInnen manchmal subjektiv als Machtverlust empfinden, dass nämlich die ihnen bislang qua Amt zugestandene Fallzuständigkeit nun beim Jugendamt liegt, hat seine Kehrseite im Jugendamt. Dort herrscht durch Übernahme der Fall- zuständigkeit nun eine hohe Arbeitsbe- lastung bei dem Allgemeinen Sozialdienst. Dies führt vielfach zu Verzögerung in der Hilfeplanung für die betroffenen Kinder und ihre Pflegefamilien. Es belebt aber

auch das Gefühl von künstlicher Trennung auf beiden Seiten, wissen die Mitarbeiter im Jugendamt doch, dass die PIB-Beschäftigten aus der Vergangenheit allzu vertraut mit der fachlichen Beurteilung der Fälle sind. Hier verbindliche Grenzziehung durchzusetzen, war Gegenstand zahlreicher Fachgespräche auf Leitungsebene.

Bei allen Vorteilen, die der Umbau des Pflegekinderwesens aus der Sicht von PIB sicher mit sich bringen wird, machen wir zurzeit jedoch auch bedenkliche Erfahrungen. Sie gründen auf den Budgetvorgaben in den kommunalen Sozialzentren, wonach im laufenden Jahr nicht mehr als 600 stadtbremische Kinder in Heimen leben sollen. Schon im August waren aber 630 Kinder in Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe untergebracht. Dadurch steigt der Druck, jede weitere stationäre Unterbringung zu vermeiden, was wiederum dazu führt, dass PIB als Vermittlungsinstanz selbst in solchen Fällen eingeschaltet wird, in denen ganz offenkundig eine klare "Heimindikation" vorliegt. Für PIB entsteht dadurch eine hohe Arbeitsbelastung, hinter der zukunftsweisende Arbeiten wie das Erschließen neuer Unterbringungsmöglichkeiten in speziellen Familien, deren Beratung und die Entwicklung von neuen Maßnahmenkonzepten zurückstehen müssen.

### **Kooperation und Qualifikation**

Die Qualifizierung von Pflegeeltern regelt der Vertrag zwischen PIB und Stadt sowohl für die Vollzeit- als auch für die Tagespflege. Für beide Bereiche wurden Weiterbildungsträger benannt, mit denen PIB kooperiert.

Für die Tagespflege hat sich in der Vergangenheit das Paritätische Bildungswerk als unparteiische Bildungseinrichtung profiliert. Im Bereich der Vollzeitpflege sieht der Vertrag die Zusammenarbeit mit dem Verein "WIR" vor. Dabei handelt es sich um einen Interessenverband von Pflegeeltern, unter dessen Dach die "Pflegeelternschule" jahrelang die Qualifizierungsseminare für Pflege- und Adoptiveltern maßgeblich bestimmt hat. Dieser Ansatz ist aus PIB-Sicht problematisch, handelt es sich doch um völlig verschiedene Zielgruppen. Kritisch sieht PIB auch die enge Anbindung des Weiterbildungsträgers "Pflegeelternschule" an den Interessenverband der Pflegeeltern, "WIR". Dies weckt Zweifel an einer wertneutralen Fortbildung, wie wir sie uns wünschen. Wie die weitere Kooperation aussehen kann, wird geklärt werden müssen, da aufgrund der zuvor benannten neuen Arbeitsschwerpunkte von PIB auch neue Weiterbildungsinhalte abgedeckt werden müssen. So muss ein Curriculum für die neuen Bedarfe in der befristeten Vollzeitpflege und der verstärkt heilpädagogischen Pflege entwickelt werden. In keinem der beiden Bereiche verfügt die Pflegeelternschule des Vereins bisher über ausreichende Qualifizierungskonzepte.

### **Ausblick**

Es ist kein Geheimnis, dass die Privatisierung von bislang öffentlichen Aufgaben durch die Finanznot der kommunalen Kassen beflügelt wird. Bekannt ist auch, dass Privatisierung zudem langfristig Einsparpotenziale - oder positiv formuliert: für dasselbe Geld mehr Leistung - erschließt.

In Bremen wurden außerdem Synergieeffekte freigesetzt, da die bislang dezentral und weniger systematisch erbrachten Leistungen nun zentral in einer Hand koordiniert werden. Dies ermöglicht es, künftig schnell, effektiv und präzise auf neue Anforderungen im Pflegekinderwesen zu reagieren. Das Ziel von PIB bleibt dabei, die Versorgung von Pflegekindern in Tages- und Vollzeitpflege stärker zu differenzieren und damit, sowie durch gezielte Weiterbildung im gesamten Sektor, die Versorgungsqualität zu verbessern. Dem steht auf absehbare Zeit der Spardruck

der öffentlichen Hand gegenüber - der alle Beteiligten im Pflegekinderwesen betrifft. Die richtige Antwort darauf kann nur lauten, in enger Zusammenarbeit zwischen allen Beteiligten hohe Qualitätsstandards einzufordern und sicherzustellen.

Zur Autorin: Monika Krumbholz (49), leitet die Geschäftsstelle der PIB in Bremen seit Mai 2002. Die Diplompädagogin und Familientherapeutin verfügt über langjährige Erfahrung in der Jugendhilfe in Baden-Württemberg und im Pflegekinderwesen (Piff e.V., Hamburg).



## **Standards für das Pflegekinderwesen in Berlin**

Zur Zeit wird in Berlin das Pflegekinderwesen regionalisiert und freie Träger werden in die Arbeit der Pflegekinderdienste der bezirklichen Jugendämter mit einbezogen bzw. sollen deren Aufgaben weitgehend übernehmen. In den einzelnen Bezirken kommen unterschiedliche Vorstellungen bzw. Modelle zur Anwendung. Bei der Entwicklung von Standards der öffentlichen Träger sind die freien Träger nicht beteiligt worden.

Diese vorgelegten Standards für das Pflegekinderwesen können aber aufgrund der geschilderten Regionalisierung des Pflegekinderwesens keine Verbindlichkeit für die freien Träger erlangen, so dass eine einheitliche fachliche Grundlage bisher nicht existiert.

Damit fehlt natürlich auch eine einheitliche und verbindliche Finanzierungsgrundlage für die Arbeit der freien Träger.

Um dem zu begegnen hat der Paritätische gemeinsam mit den Mitgliedsorganisationen Familien für Kinder gGmbH und SOS Kinderdorf e.V. Leistungsbeschreibungen nach § 78ff KJHG für den § 33 KJHG anlog zu den anderen erzieherischen Hilfen entwickelt, um damit die Vereinheitlichung des Pflegekinderwesens zu unterstützen und die fachliche Entwicklung der erzieherischen Hilfe in den Pflegefamilien zu fördern.

*Konrad Koschek,  
Jugendhilfereferent beim Paritätischen*

## 1. Präambel

Vollzeitpflege und Hilfen zur Erziehung in einer Einrichtung über Tag und Nacht (Heimerziehung) unterscheiden sich heute weniger durch die Klientel als durch die fachlichen und finanziellen Rahmenbedingungen. Der intensive Ausbau ambulanter Maßnahmen als Antwort auf die sich verschlechternden sozialen Lebensbedingungen haben zur Veränderung in der Indikation bei der Herausnahme von Kindern aus ihren Herkunftsfamilien geführt. Die Kinder sind zumeist älter und haben oft bereits eine „Maßnahmekarriere“ hinter sich. Die Unterbringung in einer Pflegefamilie resultiert in manchen Fällen weniger aus pädagogischen als aus finanziellen Erwägungen.

Während in der Heimerziehung das Fachkräftegebot gilt, bleiben Vorbereitung und Begleitung der Pflegeeltern Ermessensfragen. Die Spezifik des familiären Settings lässt herkömmliche Instrumentarien der Qualitätssicherung kaum zu. Im Vertrauen, dass der Erziehungsprozess schon gelingen möge, geraten Pflegeeltern und -kinder schnell in eine Grauzone von Beziehungsproblemen, die zu ernsthaften Belastungen aller Beteiligten führen können. Die Anforderungen an eine öffentliche Erziehung im privaten Raum, die strukturbedingten Divergenzen zwischen Pflegefamilie, Herkunftsfamilie und Jugendamt und die individuellen Problemlagen des Kindes verlangen ein hohes Maß an psychischer Stabilität, die durch geeignete Stützsysteme auszubalancieren ist.

Um jedoch die besonderen erzieherischen Ressourcen einer Pflegefamilie einsetzen

und erhalten zu können, bedarf es der Definition der spezifischen Fachlichkeit, die deren *erzieherisches Milieu* ausmacht.

### **Das erzieherische Milieu aller Arrangements von Familienerziehung ist gekennzeichnet durch:**

- Verfügbarkeit einer konstanten, nicht austauschbaren Betreuungsperson für das Kind (rund um die Uhr, 365 Tage im Jahr);
- Anhaltendes Interesse am Entwicklungsweg des Kindes über den Zeitraum der Unterbringung hinaus;
- Bereitschaft der Pflegefamilie, bedarfsgerechte Bindungsangebote und neue tragfähigere Bindungs- bzw. Beziehungserfahrungen zu ermöglichen;
- Ermöglichen sozialen Lernens am Modell Familie (Familie bezeichnet das auf Dauer angelegte Zusammenleben von Menschen verschiedener Generationen. Sie ist gekennzeichnet durch eine intime Beziehungsstruktur, in der den existentiellen Bedürfnissen der zugehörigen Familienmitglieder nach Geborgenheit, Schutz sowie emotionaler und physischer Nähe entsprochen wird. Als gesellschaftliches Leitbild unseres Kulturkreises gilt dabei die Achtung vor der eigenständigen Individualität des Kindes als Vertreter der jeweils jüngsten in der Familie lebenden Generation.);
- Würdigung und Förderung der Interessen jedes einzelnen Familienmitgliedes;
- Emotionale Sicherheit jedes Familienmitgliedes;

- Herstellen von Normalität im Sinne von:
  1. Integration des Kindes in ein dauerhaftes soziales System, das mehrere Generationen umfasst;
  2. Eindeutige Zugehörigkeit des Kindes - auch in der Außendarstellung der Familie;
  3. Vermeidung von Stigmatisierungen des Kindes;
- Konzentration auf die Individualität und die besondere Lebenserfahrung des Kindes als Maßstab erzieherischen Handelns;
- Exklusivität und Authentizität der Beziehung zum Kind, insbesondere
  1. die Übernahme persönlicher Verantwortung;
  2. das Vermitteln von Geborgenheit;
  3. die Nichtaustauschbarkeit der Beziehungen in der Familie.

Kinder, die im Rahmen von Hilfe zur Erziehung in den unterschiedlichsten Formen der Familienpflege betreut werden, haben ebenso wie Kinder, die in der Heimerziehung betreut werden, einen Anspruch auf eine ihren konkreten Bedürfnissen entsprechende Betreuung und Erziehung. Die Anforderungen an eine Pflegefamilie sind nicht mit denen an leibliche Eltern zu vergleichen. Alle Pflegeeltern haben einen Anspruch auf eine adäquate Vorbereitung und Begleitung als Voraussetzung für die Entfaltung ihres erzieherischen Wirkens.

Im Unterschied zu anderen Formen stationärer Erziehungshilfen, sind in der Voll-

zeitpflege vom leistungserbringenden Träger zwei unterschiedliche Zielgruppen zu betreuen. Die Betreuung des Kindes wird von Pflegeeltern erbracht, die ihrerseits als pädagogische Laien einen gesetzlichen Anspruch auf besondere Formen der Beratung vor und während der Unterbringung geltend machen können (§ 36 KJHG). Im Folgenden wird in der Familienpflege zwischen

**Allgemeinen Bedarfslagen (§33 Satz 1, Teil II) in qualifizierter Dauerpflege [Leistungsbeschreibung a) dauerhafte Unterbringung in Vollzeitpflege]**

**und**

**Besonderen Bedarfslagen [Leistungsbeschreibung b) heilpädagogische Vollzeitpflege] und/oder zeitlich befristeter Unterbringung (§33, Satz 2) (§33, Satz 1, Teil I) [Leistungsbeschreibung c) Kurzzeitpflege/Krisenintervention]**

unterschieden.

Für diese unterschiedliche Ausgestaltung und Bedarfslagen sind die Pflegeeltern im Vorfeld adäquat, je nach Hilfeform, vorzubereiten und zu qualifizieren.

- Wenn keine bestehende pädagogische Ausbildung auf die Anforderung der Familienpflege vorbereitet, muss die formale pädagogische Qualifikation ergänzt bzw. ersetzt werden durch entsprechende Ausbildung und Erfahrung. Auch Familienpflegestellen mit pädagogischer Grundqualifikation benötigen eine spezifische Aufgabenvorbereitung und Begleitung.
- Alle Pflegepersonen benötigen für die qualifizierte Betreuung eines Kindes je nach Hilfeform eine mehr oder weniger

intensive Einbindung in das System der Vorbereitung, Beratung und Entlastung.

Das Besondere der Hilfe ist, dass die Pflegefamilie dem Kind ihren privaten Lebensraum zur Verfügung stellt, ihm Mitgestaltung des Familienalltags ermöglicht und ihre familiären Ressourcen zum Erbringen der Hilfe einsetzt. Dies unterscheidet die Hilfeleistung in Vollzeitpflege grundsätzlich von allen anderen Hilfeleistungen der Jugendhilfe, die in professionellen Kontexten und Strukturen erbracht werden.

### **Allgemeine Rahmenleistungen des Trägers**

Der Träger hält entsprechendes Fachpersonal (SozialpädagogInnen) in ausreichendem Umfang vor, um die Unterbringungen in Pflegefamilien angemessen betreuen und qualifizieren zu können.

Der Träger kann für jeden der in seinem Angebotsspektrum betreuten Pflegekinder bis zu 4,5 % Stellenanteile für folgenden Leistungsaufwand einsetzen:

- Mitarbeiterführung (Dienst- und Fachaufsicht)
- Konzeptionsentwicklung, Dokumentation und Evaluation
- Erstellung und Bewirtschaftung des Wirtschaftsplans
- Organisation, Anleitung und Kontrolle von:
  - Hilfeplangespräch und Fallbesprechungen - Elternarbeit
  - Kooperation mit Behörden - Kooperation mit Schulen

- Kooperation mit anderen Fördereinrichtungen innerhalb- und/oder außerhalb der Einrichtung oder des Trägerverbundes
- koordinierende Aufgaben
- Öffentlichkeitsarbeit
- Ausbildungsplanung
- Sicherstellung von Fortbildung und Supervision
- Organisation von Vertretungspersonal in den Pflegefamilien
- Weitere Maßnahmen zur Qualitätsentwicklung

### **Sach- und Raumkosten**

Der Träger setzt für die Arbeit in den aufgeführten Leistungsbereichen eine ausreichende Ausstattung an Sachmitteln ein. Er stellt neben den Arbeitsräumen seiner MitarbeiterInnen auch Seminar- und Gruppenräume für die Qualifizierung seiner Pflegeeltern zur Verfügung.

### **Supervision und Fortbildung**

Ein Träger kann für jeden seiner vollbeschäftigten Fachkräfte bis zu 400 € pro Jahr für die Durchführung von externer Supervision, von Fortbildung und Qualitätsentwicklung in Anspruch nehmen. Mit diesem Ansatz ist der gesamte Bedarf für alle in der Einrichtung tätigen Mitarbeiter abgedeckt.

### **Verwaltungskosten**

Der Träger gewährleistet über Verwaltungsleistungen die nötigen formalen Voraussetzungen für die Durchführung der

pädagogischen Leistungen. Dazu zählen unter anderem:

- Allgemeine Geschäftsführung und Sekretariat
- Lohn- und Finanzbuchhaltung
- Kassenführung
- Verwaltungssachkosten.

### **Sonstiges**

Bei der Erstkalkulation der Leistungen sind Vertretungsmittel in Höhe von 2 % der Personalkosten für das pädagogische Personal einzurechnen.

Die Finanzierung der Pflegestellen (Erziehungshonorare, Leistungen nach den Berliner Pflegegeldvorschriften und Leistungen nach dem Berlineinheitlichen Katalog) sind nicht Gegenstand dieser Leistungsbeschreibung

### **Besondere Rahmenleistung**

Die Gewährleistung eines ausreichenden Kontingentes in Pflegefamilien setzt kontinuierliche Maßnahmen von Öffentlichkeitsarbeit und Werbung voraus.

### **Regelleistungen außerhalb der Familienpflegegeldvorschriften**

Dazu zählen beispielsweise

Weihnachtsbeihilfe, Erstbekleidung, Ferienfahrten und andere Zuschüsse

### **individuelle Zusatzleistungen (oder Minderleistungen) nach Hilfeplan**

Dazu zählen beispielsweise:

- Nachhilfe
- einzel- oder gruppentherapeutische Hilfen für einzelne aufgenommene Minderjährige
- familientherapeutische Hilfen
- logopädische Hilfen, Ergotherapie
- gezielte individuelle Hilfen/Fördermaßnahmen zur schulischen/ beruflichen Integration

**Altersgruppe, Zielgruppe, pädagogische Leistungen, Rahmenleistungen und Ausstattung mit Betreuungspersonal** sind in den jeweiligen Leistungsbereichen

a) bis c) beschrieben.

# Leistungsbeschreibung

## a) Dauerhafte Unterbringung in Vollzeitpflege

|  |   |
|--|---|
| <b>Leistungsbereich</b>                | Hilfe zur Erziehung in Vollzeitpflege (§ 33 SGB VIII)   |
| <b>Altersgruppe</b>                    | Kinder, i.d.R. 0-9 Jahre  |
| <b>Zielgruppe</b>                      | <ul style="list-style-type: none"> <li>• Kinder, die eines festen kontinuierlichen Bindungsangebotes im familiären Rahmen bedürfen.</li> <li>• Kinder, deren Sorgeberechtigte voraussichtlich zeitlich unbegrenzt ausfallen</li> </ul>  |
| <b>Pädagogische Leistungen</b>         | <ul style="list-style-type: none"> <li>• Gewährung von alltäglicher Versorgung und Erziehung des Kindes</li> <li>• Förderung der Entwicklungsressourcen des Kindes</li> <li>• Gesundheitliche Prophylaxe und Versorgung</li> <li>• Integration des Kindes in ein stabiles Sozialsystem im Umfeld der Familie</li> <li>• Unterstützung des Kindes bei Akzeptanz der eigenen Biografie</li> <li>• Durchführung von Umgangskontakten mit den Eltern</li> </ul> |
| <b>Dauer der Leistung</b>              | <p>Die Hilfe zur Erziehung in einer Dauerpflegestelle ist beendet</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• mit der Verselbstständigung des jungen Menschen</li> <li>• mit der Rückführung zur Herkunftsfamilie</li> <li>• mit dem Beginn einer anderen Jugendhilfeleistung</li> </ul> <p>Die Hilfe wird regelmäßig im Hilfeplan auf Eignung und Notwendigkeit überprüft und fortgeschrieben</p>   |
| <b>Rahmenleistung</b>                  | <p>Dauerpflegestellen umfassen in der Regel 1-2 Plätze (Ausnahmen: bei Geschwisterunterbringung bis 3 Plätze)</p> <p>In der Familienwohnung stehen Kinderzimmer zur Verfügung</p>   |
| <b>Rahmenleistung der Pflegeeltern</b> | <ul style="list-style-type: none"> <li>• Ausreichender Wohnraum mit einer bedarfsgerechten Ausstattung</li> <li>• ausreichende zeitliche Betreuungskapazitäten zur Versorgung und Erziehung des Kindes</li> </ul>   |

|   |  |
|---|--|
|   | <ul style="list-style-type: none"> <li>• Eingebundensein in ein soziales Netzwerk, dass die Betreuung und Versorgung des Kindes unterstützt</li> <li>• Im Nahbereich der Pflegestelle sind die für das Kind erforderlichen Einrichtungen (Kita, Schule etc.) vorhanden</li> <li>• Zusammenarbeit mit Behörden, Schulen und weiteren Einrichtungen.</li> <li>• Erfolgreiche Absolvierung eines Vorbereitungsprogramms</li> <li>• tragfähige, belastbare innerfamiliäre Strukturen</li> <li>• Mitwirkungs- und Unterstützungsbereitschaft durch erwachsene Haushaltsangehörige</li> <li>• Selbstverpflichtung zur Wahrnehmung von Fortbildung und Supervision</li> </ul>   |
| <p><b>Rahmenleistung des Trägers für Pflegeeltern</b></p> | <p>Die Spezifik des familiären Settings erfordert ein geeignetes externes Stütz- und Beratungssystem. Die von dem fallzuständigen Träger zu erbringenden Leistungen umfassen :</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Die Vermittlung zwischen unterzubringenden Kindern und geeigneten Familiensystemen</li> <li>• Die Fachberatung von Pflegeeltern und Eltern im Verhältnis 1:20</li> <li>• Bereitstellung von Fortbildung im Umfang von bis zu 20 Stunden im Jahr</li> <li>• Bereitstellung von Gruppensupervision und Supervision</li> <li>• Initiierung und Anleitung von Pflegeelterngruppen</li> <li>• Begleitung der Zusammenarbeit mit den Herkunftseltern</li> <li>• Begleitung der Zusammenarbeit zwischen den Pflegeeltern und Behörden, Schulen und weiteren Einrichtungen</li> <li>• Koordination der Hilfeleistung; Mitwirkung an der Hilfeplanung</li> <li>• Prozessdokumentation des Hilfeverlaufes</li> </ul> |
| <p><b>Ergänzende Leistungen</b></p>                       | <ul style="list-style-type: none"> <li>• Vorbereitungsprogramm von mindestens 28 Stunden.</li> <li>• Solange laut Hilfeplan die Rückführungsoption offen gehalten ist, stellt der Träger ein Kontingent von 4 Stunden pro Monat für die Arbeit mit dem Herkunftssystem zur Verfügung.</li> </ul>   |

# Leistungsbeschreibung

## b) Dauerhafte Unterbringung in heilpädagogischer Vollzeitpflege

|                                |  |
|--------------------------------|--|
| <b>Leistungsbereich</b>        | Hilfe zur Erziehung in Vollzeitpflege (§ 33 SGB VIII)  |
| <b>Altersgruppe</b>            | Kinder i. d. R. 0-9 Jahre  |
| <b>Zielgruppe</b>              | <ul style="list-style-type: none"> <li>• Kinder, die eines festen kontinuierlichen Bindungsangebotes im familiären Rahmen bedürfen.</li> <li>• Kinder, deren Sorgeberechtigte voraussichtlich zeitlich unbegrenzt ausfallen</li> <li>• Kinder mit besonderen Entwicklungsbedarfen (behinderte bzw. von Behinderung bedrohte Kinder)</li> </ul>   |
| <b>Pädagogische Leistungen</b> | <ul style="list-style-type: none"> <li>• Gewährung von alltäglicher Versorgung und Erziehung des Kindes</li> <li>• Förderung der Entwicklungsressourcen des Kindes</li> <li>• Gesundheitliche Prophylaxe und Versorgung</li> <li>• Integration des Kindes in ein stabiles Sozialsystem im Umfeld der Familie</li> <li>• Unterstützung des Kindes bei Akzeptanz der eigenen Biografie</li> <li>• Durchführung von Umgangskontakten mit den Eltern</li> <li>• Besondere Unterstützung des spezifischen schulischen Entwicklungsbedarfes</li> <li>• Sicherstellung und Gewährleistung der therapeutischen Versorgung des Kindes</li> <li>• Individuelle Förderung des Kindes</li> </ul> |
| <b>Dauer der Leistung</b>      | <p>Die Hilfe zur Erziehung in einer heilpädagogischen Dauerpflegestelle ist beendet</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• mit der Verselbstständigung des jungen Menschen</li> <li>• mit der Rückführung zur Herkunftsfamilie</li> <li>• mit dem Beginn einer anderen Jugendhilfeleistung</li> </ul> <p>Die Hilfe wird regelmäßig im Hilfeplan auf Eignung und Notwendigkeit überprüft und fortgeschrieben</p>  |

|  |  |
|--|--|
| <b>Rahmenleistung</b>                              | <p>Heilpädagogische Dauerpflegestellen umfassen in der Regel 1-2 Plätze (Ausnahmen: bei Geschwisterunterbringung bis 3 Plätze)</p> <p>In der Familienwohnung stehen Kinderzimmer zur Verfügung</p>   |
| <b>Rahmenleistung der Pflegeeltern</b>             | <ul style="list-style-type: none"> <li>• Ausreichender Wohnraum mit einer bedarfsgerechten Ausstattung</li> <li>• ausreichende zeitliche Betreuungskapazitäten zur Versorgung und Erziehung des Kindes</li> <li>• Eingebundensein in ein soziales Netzwerk, dass die Betreuung und Versorgung des Kindes unterstützt</li> <li>• Im Nahbereich der Pflegestelle sind die für das Kind erforderlichen Einrichtungen (Kita, Schule etc.) vorhanden</li> <li>• Zusammenarbeit mit Behörden, Schulen und weiteren Einrichtungen.</li> <li>• Erfolgreiche Absolvierung eines Vorbereitungsprogramms</li> <li>• tragfähige, belastbare innerfamiliäre Strukturen</li> <li>• Mitwirkungs- und Unterstützungsbereitschaft durch erwachsene Haushaltsangehörige</li> <li>• Selbstverpflichtung zur Wahrnehmung von Fortbildung und Supervision</li> <li>• Pädagogischer Berufsabschluss <u>oder</u> gleichwertige Kenntnisse und Erfahrungen <u>oder</u> geeignete Nachqualifizierung</li> </ul> |
| <b>Rahmenleistung des Trägers für Pflegeeltern</b> | <p>Die Spezifik des familiären Settings erfordert ein geeignetes externes Stütz- und Beratungssystem. Die von dem fallzuständigen Träger zu erbringenden Leistungen umfassen :</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Die Vermittlung zwischen unterzubringenden Kindern und geeigneten Familiensystemen</li> <li>• Die Fachberatung von Pflegeeltern und Eltern im Verhältnis 1:15</li> <li>• Bereitstellung von Fortbildung im Umfang von bis zu 40 Stunden im Jahr</li> <li>• Bereitstellung von Gruppensupervision und Supervision</li> <li>• Initiierung und Anleitung von Pflegeelterngruppen</li> <li>• Begleitung der Zusammenarbeit mit den Herkunftseltern</li> <li>• Begleitung der Zusammenarbeit zwischen den Pflegeeltern</li> </ul>   |

|                              |  |
|------------------------------|--|
|                              | <p>und Behörden, Schulen und weiteren Einrichtungen</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Koordination der Hilfeleistung; Mitwirkung an der Hilfeplanung</li> <li>• Prozessdokumentation des Hilfeverlaufes</li> </ul>  |
| <b>Ergänzende Leistungen</b> | <ul style="list-style-type: none"> <li>• Vorbereitungsprogramm von mindestens 31 Stunden.</li> <li>• Solange laut Hilfeplan die Rückführungsoption offen gehalten ist, stellt der Träger ein Kontingent von 4 Stunden pro Monat für die Arbeit mit dem Herkunftssystem zur Verfügung.</li> </ul> |

## Leistungsbeschreibung

### c) Kurzzeitpflege/Krisenintervention in Vollzeitpflege

|                                |  |
|--------------------------------|--|
| <b>Leistungsbereich</b>        | Hilfe zur Erziehung in Vollzeitpflege (§ 33 SGB VIII)  |
| <b>Altersgruppe</b>            | Kinder i. d. R. 0-9 Jahre  |
| <b>Zielgruppe</b>              | <ul style="list-style-type: none"> <li>• Kinder, die zum Schutz und zur Gefahrenabwehr vorübergehend untergebracht werden müssen</li> <li>• Kinder, die eines festen kontinuierlichen Bindungsangebotes im familiären Rahmen bedürfen</li> </ul>   |
| <b>Pädagogische Leistungen</b> | <ul style="list-style-type: none"> <li>• Schutz und Gefahrenabwehr</li> <li>• Gewährung von alltäglicher Versorgung und Erziehung des Kindes</li> <li>• Gesundheitliche Prophylaxe und Versorgung</li> <li>• Unterstützung bei der Bearbeitung familiärer Krisen unter Einbeziehung der Biografie</li> <li>• Vorbereitung und Begleitung beim Wechsel des Lebensortes</li> <li>• Durchführung von Umgangskontakten mit den Eltern</li> <li>• Krisenintervention bis zur Perspektivabklärung</li> </ul> |

|   |   |
|---|---|
| <p><b>Dauer der Leistung</b></p>                          | <p>Die Hilfe zur Erziehung in Kurzzeitpflege/Krisenintervention in Vollzeitpflege ist beendet:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• mit der Rückführung zur Herkunftsfamilie</li> <li>• mit dem Beginn einer anderen Jugendhilfeleistung</li> </ul> <p>Die Perspektivabklärung im Hilfeplanverfahren erfolgt schnellstmöglich</p>   |
| <p><b>Rahmenleistung</b></p>                              | <p>Kurzzeitpflege/Krisenintervention umfassen in der Regel 1-2 Plätze (Ausnahmen: bei Geschwisterunterbringung bis 3 Plätze)</p> <p>In der Familienwohnung stehen Kinderzimmer zur Verfügung</p>  |
| <p><b>Rahmenleistung der Pflegeeltern</b></p>             | <ul style="list-style-type: none"> <li>• Ausreichender Wohnraum mit einer bedarfsgerechten Ausstattung</li> <li>• ausreichende zeitliche Betreuungskapazitäten zur Versorgung und Erziehung des Kindes</li> <li>• Eingebundensein in ein soziales Netzwerk, dass die Betreuung und Versorgung des Kindes unterstützt</li> <li>• Im Nahbereich der Pflegestelle sind die für das Kind erforderlichen Einrichtungen (Kita, Schule etc.) vorhanden</li> <li>• Zusammenarbeit mit Behörden, Schulen und weiteren Einrichtungen.</li> <li>• Erfolgreiche Absolvierung eines Vorbereitungsprogramms</li> <li>• Tragfähige, belastbare innerfamiliäre Strukturen</li> <li>• In der Familie lebt i.d.R. kein eigenes Kind unter 3 Jahren</li> <li>• Mitwirkungs- und Unterstützungsbereitschaft durch erwachsene Haushaltsangehörige</li> <li>• Selbstverpflichtung zur Wahrnehmung von Fortbildung und Supervision</li> <li>• Pädagogischer Berufsabschluss <u>oder</u> gleichwertige Kenntnisse und Erfahrungen <u>oder</u> geeignete Nachqualifizierung</li> </ul> |
| <p><b>Rahmenleistung des Trägers für Pflegeeltern</b></p> | <p>Die Spezifik des familiären Settings erfordert ein geeignetes externes Stütz- und Beratungssystem. Die von dem fallzuständigen Träger zu erbringenden Leistungen umfassen:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Die Vermittlung zwischen unterzubringenden Kindern und geeigneten Familiensystemen</li> </ul>  |

|                              |   |
|------------------------------|---|
|                              | <ul style="list-style-type: none"> <li>• Die Fachberatung von Pflegeeltern und Eltern im Verhältnis 1:10</li> <li>• Bereitstellung von Fortbildung im Umfang von bis zu 40 Stunden im Jahr</li> <li>• Bereitstellung von Gruppensupervision und Supervision</li> <li>• Initiierung und Anleitung von Pflegeelterngruppen</li> <li>• Begleitung der Zusammenarbeit mit den Herkunftseltern</li> <li>• Begleitung der Zusammenarbeit zwischen den Pflegeeltern und Behörden, Schulen und weiteren Einrichtungen</li> <li>• Koordination der Hilfeleistung; Mitwirkung an der Hilfeplanung</li> <li>• Prozessdokumentation des Hilfeverlaufes</li> </ul> |
| <b>Ergänzende Leistungen</b> | <ul style="list-style-type: none"> <li>• Vorbereitungsprogramm von mindestens 66 Stunden.</li> <li>• Solange laut Hilfeplan die Rückführungsoption offen gehalten ist, stellt der Träger ein Kontingent von 4 Stunden pro Monat für die Arbeit mit dem Herkunftssystem zur Verfügung</li> </ul>   |



## Modellprogramm Fortentwicklung des Hilfeplanverfahrens

Im Rahmen des Förderschwerpunktes des Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) "Fortentwicklung des Hilfeplanverfahrens" wurde ein Modellprogramm initiiert, in dessen Mittelpunkt die Weiterentwicklung des Hilfeplanverfahrens im Zusammenhang der Kooperation zwischen Jugendämtern

und freien Trägern steht (Laufzeit: 01.08.2002 - 31.01.2006).

In der Abteilung "Jugend und Jugendhilfe" am Deutschen Jugendinstitut e. V. in München ist eine Arbeitsstelle mit der Koordination und Moderation des Förderschwerpunktes beauftragt. Die Arbeitsstelle ist für die Koordination zwischen den

Beteiligten und die Außendarstellung des Modellprogramms zuständig.

Zentraler Bestandteil des Förderschwerpunkts ist ein Modellprojekt, das an vier Praxisstandorten auf der Basis eigener Analysen neue Praxisformen erprobt. Das Modellprojekt ist an der Universität Koblenz, Seminar Pädagogik, unter der Leitung von Prof. Dr. Christian Schrapper angesiedelt und wird in Kooperation mit dem ISA Oranienburg (Gemeinnützige Gesellschaft für soziale Arbeit mbH), dem ISM Mainz (Institut für sozialpädagogische Forschung Mainz e.V.) und dem SPI München (Sozialpädagogisches Institut im SOS Kinderdorf e. V.) durchgeführt. Auf diese Weise können die Erfahrungen und Kontakte all dieser Institute im Rahmen des Modellprojekts genutzt werden.

In weiteren, kleineren »angedockten« Projekten sollen spezielle Fragestellungen zu dem Thema bearbeitet werden, die teilweise bereits zu Programmbeginn geplant sind, sich aber auch im Verlauf des Modellprojekts noch ergeben können.

Zudem beschäftigt sich eine "Lenkungsgruppe", die sich aus Vertreterinnen und Vertretern aus einschlägigen Fachdisziplinen und institutionellen Zuständigkeiten zusammensetzt, intensiv mit dem Thema. Aufgabe dieser Lenkungsgruppe ist es zum einen, Impulse und Anregungen für die inhaltlich-fachliche Ausgestaltung des Modellprogramms zu liefern und damit programmintern eine Steuerungsfunktion zu übernehmen. Andererseits soll sie sich aktiv an dem fachpolitischen Diskurs beteiligen und sich positionieren.

Darüber hinaus sind eine Reihe weiterer Aktivitäten (z.B. in Form einer Fachtagung, Veröffentlichungen etc.) geplant.

Auf der Homepage des dji gibt es zu diesem Projekt und zum Thema Hilfeplanverfahren viele interessante Informationen (z. B. Literaturliste, Informationsmaterial). Diese Homepage soll als Plattform für den fachlichen Erfahrungsaustausch zum Thema Hilfeplanverfahren fungieren.

[www.dji.de](http://www.dji.de)

→ Forschung → Jugend und Jugendhilfe  
→ Aktuelle Projekte → Modellprogramm Fortentwicklung des Hilfeplanverfahrens

### **Kontakt**

Modellprogramm Fortentwicklung des Hilfeplanverfahrens

Deutsches Jugendinstitut

Nockherstr. 2, 81541 München

E-Mail: [mamier@dji.de](mailto:mamier@dji.de) , Tel (0 89) 6 23

06-315 Fax (0 89) 6 23 06-162

Quelle: [www.dji.de](http://www.dji.de)



# Qualitätsaspekte der Tagespflege in Europa

von Malene Karlsson (Schweden)

Qualität in der Tagespflege: wir sind uns sicher einig, dass wir alle etwas dafür tun müssen.

Aber was heißt Qualität in der Tagespflege? Während meiner Studienjahre habe ich Hunderte von Berichten darüber gelesen und ich merke, dass die Antwort eine sehr komplexe ist, je nach den Werten, der Erfahrung und der Lebenssituation der Person, die das zu beurteilen hat.



In den meisten europäischen Ländern, wird über Qualität in der Tagespflege gesprochen. Die wichtigsten Fragen sind dabei, wie man die Qualität verbessern kann und mit welchen Mitteln. Aber wie Qualität überhaupt definiert werden kann, und wer das Recht der Definition hat bleibt häufig eine offene Frage.

Qualität ist ein breiter und ziemlich undefi-

nierter Begriff. Um es etwas klarer zu machen, werde ich ihn in drei Aspekte aufteilen:

1. ein politisch-ideologischer, der mit den Bedingungen zu tun hat
2. ein professioneller, der die Arbeit und Unterstützung der Tagesmütter betrifft und
3. ein pädagogischer, der das tägliche Leben der Kinder betrifft.

Ich weiß, dass es viele andere Arten gibt, Qualität zu betrachten, zum Beispiel eine psychologische, die Entwicklung der Kinder in Tagespflege betreffend oder eine soziologische, die die Wichtigkeit der Arbeit von Frauen erörtert oder eine ökonomische, die die Kosten betrachtet.

Im Folgenden werde ich einen Überblick über die Bedingungen der Tagespflege in verschiedenen europäischen Ländern und die Arbeitsbedingungen der Tagesmütter geben. Anschließend werde ich eine Untersuchung zitieren, die die Sicht der Tagesmütter selbst und der Kinder darstellt.

## Politische Qualität

1994 wurde ich vom EU Childcare Net damit beauftragt, eine Umfrage zur Tagespflege in Europa zu machen. Das Ziel der Umfrage war, die Bedingungen der Tagespflege in den verschiedenen Ländern zu beschreiben und zu erörtern. Vor allem interessierte man sich für die Rolle

und die Beteiligung der Jugendämter, besonders die Kostenbeteiligung und die gesetzlichen Regelungen betreffend, welche Vereine oder Organisationen für die Tagesmütter ansprechbar sind, welche Fortbildung und Unterstützung sie bekommen und welche Perspektiven sie haben. Ich merkte bald, dass, obwohl einige Strukturen zu erkennen waren, sich die Art, Tagespflege zu organisieren und das Interesse dafür beträchtlich zwischen den verschiedenen Ländern unterscheiden. Insbesondere zeigte sich deutlich, dass unterschiedliche Sichtweisen darüber bestehen, welchen Stellenwert und welche Verantwortung die Familie in der Gesellschaft hat.

Um diese Unterschiede besser zu verstehen, stützte ich mich auf die Theorien des kanadischen Forschers, June Pollard, der den Zusammenhang von Tagespflege und politischer Ideologie hergestellt hat. Unabhängig von der jeweiligen Regierung herrscht eine politische Ideologie in der Bevölkerung vor, die eher konservativ, eher liberal oder eher sozialistisch ist.

Großbritannien oder besser England kann als ein Beispiel für eine konservative Ideologie genannt werden. Der Tradition entsprechend meinen Konservative, dass Eltern eine umfassende Verantwortung für ihre Kinder tragen und sie am besten nur in ihrer Familie aufwachsen sollten. Es gibt wenige Gesetze oder andere nationale Regelungen zur Orientierung für die Jugendämter und wenig oder keine finanzielle Beteiligung der Ämter an der Tagespflege. Tagesmütter arbeiten völlig selbstständig. Es gibt ein Gesetz, das die maximale Anzahl von Kindern in der Tages-

pflegestelle festlegt, was vom Jugendamt überprüft wird. Um amtlich eingetragen zu werden, müssen die Bewerberinnen eine Gebühr bezahlen.

Die Jugendämter können Richtlinien aufstellen, die die Bewerberinnen erfüllen müssen, z.B. die Verpflichtung, die Kinder nicht zu schlagen, was per Gesetz grundsätzlich nicht verboten ist. Wer übers Jugendamt vermittelt werden möchte, muss diesen Richtlinien entsprechen.

Es gibt einen Tagesmütterverband (National Childminding Association) der vor 25 Jahren von Tagesmüttern, Eltern und Sozialarbeitern gegründet wurde. Über diesen Verband können die Mitglieder eine günstige Versicherung, Rechtsbeistand, wenn Eltern sich weigern zu zahlen, Ausbildungskurse und Informationsmaterial bekommen. Der Verband unterstützt auch erfahrene Tagesmütter darin, ein Netzwerk aufzubauen um sich gegenseitig unterstützen zu können. Die NCMA hat sich zu einem starken Vertreter und als Anwalt der Tagespflegeeltern entwickelt.

Belgien kann als ein Vertreter einer liberalen Ideologie angesehen werden. Die Liberalen stellen Eltern eine Vielzahl von Möglichkeiten zur Verfügung, aus denen sie ihre Auswahl treffen können. Die Regierung sollte sie in der Wahl unterstützen. Die Liberalen legen großen Wert auf Bildung. Schulen müssen für jeden zugänglich und kostenfrei sein. In Belgien gehen fast alle Kinder im Alter von zweieinhalb Jahren in die „ecole maternelle“, die gratis ist. Davor gibt es verschiedene Möglichkeiten für die Eltern. Tagespflege kann von christlichen oder politischen Organisationen oder von Jugendämtern ange-

boten werden. Tagesmütter können aber auch unabhängig tätig werden und können sich bei den entweder flämischen oder französischen nationalen Verwaltungen, die auch die unabhängigen Tagesmütter beaufsichtigen, um eine Art Lizenz bewerben. Eltern können die Kosten für die Kinderbetreuung durch eine lizenzierte Tagesmutter bei der Einkommensteuer berücksichtigen lassen. Die Tagesmütter, die über die Verbände organisiert sind, sind als Selbstständige für ein geringes, steuerfreies Entgelt tätig. Allen Bewerberinnen werden verschiedene Fortbildungen von speziellen, nationalen Ausbildungszentren angeboten. Die flämischen Ausbildungszentren arbeiten eng mit der Universität in Gent zusammen, bereiten Lehrmaterialien wie Bücher und Videos vor und führen Auswertungen, Beurteilungen und Forschungen durch.

Dänemark kann als ein Beispiel für eine sozialistische Art, die Aufgabe von Jugendämtern wahrzunehmen, angeführt werden. Das Recht aller Bürger auf gleiche Möglichkeiten soll von einer starken nationalen Regierung sichergestellt werden. Das Wohl des Kindes wird als zentrale Aufgabe der Jugendbehörden angesehen. In Dänemark teilt die Regierung allen Kommunen beträchtliche Subventionen zur Einrichtung von Jugendämtern mit hoher Qualität zu. Tagespflege wird von ihnen verwaltet, die Mitarbeiter/innen des Jugendamtes führen Aufsicht, vermitteln Kinder und helfen, wenn Probleme auftreten sollten. Fast alle Tagesmütter werden von ihren Ortsbehörden auf einer monatlichen Basis mit denselben Rechten auf Sozialversicherung wie jeder andere Arbeitnehmer beschäftigt, mit bezahlten

Feiertagen und Rentenzahlungen. Die Tagesmütter arbeiten eine feste Stundenzahl pro Woche, kooperieren miteinander und treffen sich regelmäßig an einem von der Verwaltung zur Verfügung gestellten Ort. Tagesmütter können auch privat tätig werden, brauchen jedoch vom Jugendamt eine Genehmigung. Die angestellten Tagesmütter wie auch die Mitarbeiter/innen der Jugendämter gehören einer großen Gewerkschaft von kommunalen Angestellten an. Die Gewerkschaft tritt als ein starker Lobbyist auf, sie organisiert jährliche Konferenzen und unterstützt neue Entwicklungen und Forschung.

Diese drei Länder stellen sehr verschiedene Arten dar, wie Tagespflege angesehen und organisiert werden kann. Meine Interpretation ist, dass die Unterschiede verschiedene Sichtweisen von Qualität spiegeln. In England wird Qualität darin gesehen, die Eltern zu stärken, bestmöglich die Verantwortung für ihre Kinder zu übernehmen und für sie zu sorgen. In Belgien ist Qualität die Vielfalt von (Kindertagesbetreuungs-) Möglichkeiten für die Eltern mit Jugendämtern, die sie mit ihrem Service unterstützen. Und in Dänemark wird die Qualität der Tagespflege als gesellschaftliche Aufgabe verstanden, indem Tagespflege durch die Jugendbehörden angeboten, finanziert und beaufsichtigt wird.

Die größten Unterschiede zwischen diesen drei Ländern machen sich in der Arbeitssituation der Tagesmütter, der Finanzierung der Tagespflege und den Möglichkeiten der Inanspruchnahme für die Eltern deutlich. Aber die Länder zeigen auch Parallelen. In allen drei Ländern wird

die Qualifizierung von Tagesmüttern als wichtiger, qualitätssichernder Faktor angesehen. Aber, während in Belgien die Jugendämter entscheiden, welche Art von Fortbildung nötig ist, haben die Tagesmütterverbände in England und Dänemark einen großen Einfluss auf die Aus- und Fortbildungsprogramme.

In allen drei Ländern können die Tagesmütter eine Art der Aufsicht erhalten, wenn auch auf unterschiedliche Weise. In England sind die Jugendamtsmitarbeiter Sozialarbeiter, die NCMA bildet Tagesmütter zu Seminarleiterinnen und Beraterinnen aus. In Belgien sind die Berater/innen meistens Sozialarbeiter und in Dänemark sind sie Vorschullehrer. Ich interpretiere dieses dahin, welche Bedeutung die Tagespflege hat und ob dem besser durch Sozialarbeiter oder auf Kinder ausgerichtet durch Vorschulerzieherinnen Rechnung getragen werden kann.

Was empfinden nun die Tagesmütter als wichtig?

### **Professionelle Qualität**

Die meisten Wissenschaftler sind sich einig, dass der beste Weg, Qualität in der Tagespflege zu verbessern, ist, die Professionalität unter den Tagesmüttern zu verbessern. Um dieses zu erreichen, brauchen wir:

1. Ausbildung,
2. Aufsicht,
3. Kooperation unter den Tagesmüttern.

Aus der Forschung wissen wir, dass Tagesmütter Fortbildungen wünschen, die

sich direkt auf ihre Arbeit beziehen. Oft sind sie aber mit Dozent/innen konfrontiert, die keinen persönlichen Bezug zur Tagespflege haben. Die Lernerfolge hängen jedoch häufig von der Fähigkeit der Dozent/innen ab, Theorie und Praxis zu verbinden. Die Tagesmütter fordern mehr Aufsicht durch das Jugendamt, um ihr Ansehen zu stärken.



In meiner Doktorarbeit beschreibe ich die paradoxe Tatsache dass sowohl Dozent/innen wie auch Sozialarbeiter/innen in den Jugendämtern häufig keine Erfahrung mit der Tagespflege haben. Dies ist oft auch in anderen Ländern der Fall. Tagesmütter, die gut mit ihren Jugendamtsmitarbeiter/innen und Dozent/innen auskommen, fordern häufig immer mehr Fortbildungen. Nachdem sie die Hemm-

schwelle erst überwunden haben, merken sie, dass sie mehr brauchen und beginnen den Besuch von Fortbildungen und den Kontakt zu anderen zu genießen.

Fortbildung und Aufsicht sind wichtig, um Professionalität zu entwickeln. Auch in der Literatur findet man entsprechende Kriterien zur Qualitätsentwicklung und –sicherung, wie auch die Bedeutung von Gruppen in denen Tagesmütter einander unterstützen und motivieren können. In verschiedenen Arten von Selbsthilfegruppen zusammenzuarbeiten, erlaubt und zwingt die Tagesmütter zum Fachaustausch und zur Reflexion. In England entwickeln sich diese Arten von Gruppen rasch. In Dänemark hat die Tagesmütter-Gewerkschaft ein ehrgeiziges Projekt zur Qualitätsentwicklung gestartet und begonnen, gemeinsam mit den Tagesmüttern zu formulieren, was sie tun, und warum sie tun es.

Jahrzehnte lang haben Tagesmütter in Schweden und in vielen anderen Ländern für die Anerkennung ihrer Arbeit gekämpft und wurden häufig in die Unprofessionalität gedrängt. Aus ideologischen Gründen erscheint die Tagesmutter immer noch als nette Nachbarin, die Kinder aus Liebesswürdigkeit betreut. Je mehr Professionalität aber von den Tagesmüttern entwickelt wird, desto eher werden sie anerkannt werden. In Schweden hatten die Vorschulerzieherinnen über Jahre dasselbe Problem. Inzwischen hat sich ihr Ansehen sehr geändert.

Schweden ist ein typisches Beispiel für ein von einer sozialistischen Ideologie dominiertes Land. Aber im Gegensatz zu Dänemark hat Tagespflege nie einen offiziellen Status von den Jugendämtern er-

halten, obwohl die Tagespflege einen beträchtlichen Teil der schwedischen Kinderbetreuung ausgemacht hat. Wir haben keine Gesetze und wenig Richtlinien, was die Aufsicht durch die Jugendämter oder die Fortbildung von Tagesmüttern angeht. Stattdessen haben Tagesmütter viele Jahre in Schweden eng zusammengearbeitet, Gruppen gebildet, einander motiviert und geholfen, sich gegenseitig bei Urlaub und Krankheit vertreten. Ich wollte gerne wissen, wie sich dies auf die Kinder in der Tagespflege ausgewirkt hat.

In einer Studie führten 21 Tagesmütter zwei Wochen lang ein Tagebuch. Das Ziel der Studie war, Informationen über den Alltag der Kinder zu gewinnen. Die an der Studie beteiligten Tagesmütter leben in verschiedenen Teilen von Schweden und haben unterschiedliche Hintergründe im Hinblick darauf, ob sie Fortbildungen besucht haben oder nicht. Die Länge der Zeit, seit der sie als Tagesmutter arbeiten variiert von drei bis 30 Jahre, und die Anzahl von Tagespflegekindern von zwei bis neun. Die Tagebücher geben wichtige Informationen über das tägliche Leben der Tagespflegekinder. Aber sie zeigen auch, worauf sich Tagesmütter konzentrieren und was sie wichtig finden. In ihren Tagebüchern richten sie den Fokus auf ihre Arbeit: die Pflegesituationen, das Spiel und die Aktivitäten der Kinder oder die Beschäftigungen. Wenn sie die Ziele ihrer Arbeit beschreiben, verwenden fast alle Tagesmütter Begriffe wie "Vertrauen", "Harmonie" und "das Unterstützen der Individualität" der Kinder.

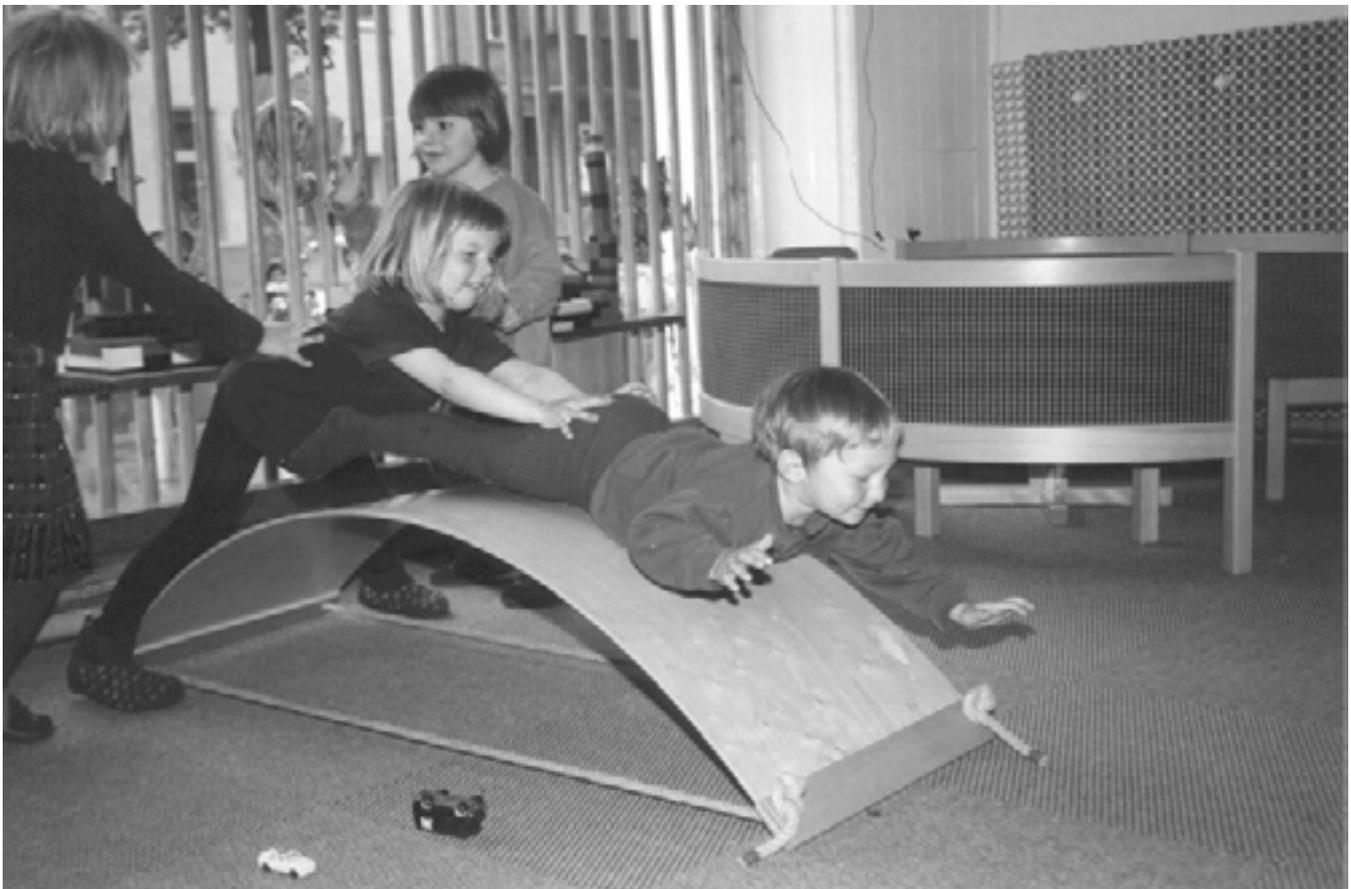
Alle Tagesmütter meiner Studie treffen sich regelmäßig mit anderen Tagesmüt-

tern mindestens einmal in der Woche, häufig öfter. Immer noch fehlen den meisten Tagesmüttern Bezeichnungen für ihre Rolle in Bezug auf die Kinder, die sie betreuen. Sie bezeichnen sich weder als Lehrerinnen noch als Mütter. Die Tagesmütter beziehen sich zu einem gewissen Grad auf die Kenntnis von traditioneller Haushaltung. Aber dieses Wissen ist Jahrzehnte lang in Schweden missachtet worden, da die Beteiligung von Frauen am Arbeitsmarkt Priorität war. Daher wird es oft für Tagesmütter schwer zu erklären, was sie tun und was sie wissen. Die Studie zeigt aber auch, dass Tagesmütter, die zusammen in derselben Gruppe arbeiten, dazu tendieren, ähnliche Methoden und Planungen anzuwenden bzw. vorzunehmen.

Das entscheidende Element der Pädagogik in der Tagespflege ist die Beteiligung

der Kinder am täglichen Leben auf eine bewusste und gut reflektierte Weise. Meine Studien zeigen, dass die Tagesmütter dazu die Kinder beobachten, sie für eine Vielfalt von Aktivitäten interessieren, ihnen viele Gelegenheiten zum Spielen und Lernen geben, sowohl was die motorischen wie auch ihre sozialen, kreativen und kognitiven Fähigkeiten angeht.

Die Qualität in der Tagespflege steigt mit dem Grad der Professionalität und der Intensität der Kooperation mit anderen Tagesmüttern. Akzeptable Arbeitsbedingungen und Bezahlung sind natürlich auch wichtig. Aber für viele Tagesmütter bedeutet der Status ihrer Tätigkeit, die Achtung die sie von den Eltern und den Jugendamtsmitarbeitern bekommen, am meisten.



Vermutlich tendieren professionelle Tagesmütter eher dazu, die Tagespflege länger auszuüben. Sie versuchen, ihre Arbeit weiter zu entwickeln und zu verbessern, und sie haben eine Vorstellung davon, wie wichtig Fortbildungen für sie sind. Aber wir wissen wenig darüber, ob eine bessere Ausbildung sich tatsächlich positiv auf die Arbeit mit den Kindern auswirkt. Ich kann nicht sagen, dass meine Ergebnisse auf die Tagespflege in anderen Ländern übertragen werden können. Eine ähnlich angelegte, umfangreiche Studie hierzu wäre von großem Interesse, so dass wir unsere Ergebnisse vergleichen könnten.

Qualität in der Tagespflege ist in den meisten Ländern eine viel diskutierte Sache. Es stellt sich jedoch die Frage, aus

welcher Sicht wir Qualität interpretieren: Aus Sicht der Politiker, der berufstätigen Eltern oder der Kinder? Wie ich es sehe, müssen wir allen Teilen zuhören. Es ist wichtig, den Kontext der Tagespflege und die Arbeitsbedingungen der Tagesmütter zu sehen, wie auch zu erörtern, was wir für Kinder als wichtig erachten. Die Wahrnehmung dessen, was Kinder brauchen und was Kindheit bedeutet hat sich während der Jahrhunderte und in verschiedenen Kulturen verändert.

Wir haben unsere heutige Sichtweise, können aber nicht sicher sein, dass dies wirklich das Beste für die Kinder ist.

*Dieser Vortrag wurde gehalten auf dem Bundesfachkongress zur Tagespflege am 21./22.Nov.2002. Der Text wurde aus dem Englischen übersetzt und gekürzt.*



## Forschungsprojekt Kinderbetreuung in Tagespflege

### Auf- und Ausbau eines qualifizierten Angebots

Das Forschungsprojekt "Kinderbetreuung in Tagespflege" des Deutschen Jugendinstituts untersucht anhand von Modellen guter Praxis, welche rechtlichen, strukturellen und ökonomischen Bedingungen zu einem Ausbau eines qualifizierten "Betreuungsangebots Tagesmütter" beitragen können. Das Projekt wird durch das BMFSFJ gefördert.

Laufzeit: 01.01.2002 - 31.12.2004.

### Ausgangssituation

Um Familie und Beruf vereinbaren zu können benötigen Eltern zuverlässige Betreuungsangebote für ihre Kinder. Insbesondere an Betreuungsangeboten für Kinder unter drei Jahren, für Kindergartenkinder mit Halbtagsplätzen und für Schulkinder nach der Schule besteht nach wie vor ein großer Bedarf.

Die Tagespflege gewinnt hier als familiennahe und flexible Form der Kinderbetreuung zunehmend an Bedeutung.

Kennzeichnend für die Situation der (potentiellen) Träger von Angeboten ist die große Divergenz an rechtlichen Bestimmungen, Finanzierungsmodellen, Praxisansätzen und fachlich-qualitativen Standards. Dies macht es, zusammen mit regionalen und anderen Faktoren, schwierig, sich für angemessene fachliche Standards zu entscheiden, den Bedarf zu planen und die Kosten für ein qualitativ gutes Tagespflege-Angebot zu kalkulieren.

Das Projekt "Kinderbetreuung in Tagespflege" soll durch die Untersuchung guter Praxisbeispiele und unter Berücksichtigung internationaler, insbesondere europäischer Erfahrungen, folgende Fragen klären:

- Welche Merkmale charakterisieren "good practice" eines Tagespflege-Angebots?
- Welche Maßnahmen, Strategien, Gesetze, Finanzierungsmodelle haben sich bewährt und - unter welchen Bedingungen - zu einem Auf- oder Ausbau der Tagespflege geführt?
- Welche fachlich-qualitativen Standards müssen als unerlässlich angesehen werden?
- Welche Anreize und Maßnahmen durch Bund, Länder und Kommunen können den Auf- und Ausbau einer qualifizierten Tagespflege fördern?

Die aus der Untersuchung resultierenden Praxisempfehlungen werden in einem Handbuch dokumentiert.

Tagespflege ist ein eigenständiges Angebot in der Palette der verschiedenen Formen familienunterstützender Kinderbetreuung und -förderung, die von traditionellen Kindertageseinrichtungen über Institutionen mit flexibleren Konzepten für alle Altersgruppen bis zu Kinderbetreuungsangeboten in Familienselbsthilfe-Initiativen reicht. Zuverlässige Schätzungen gehen davon aus, dass im Jahr 2000 allein in Westdeutschland bis zu 300.000 Kinder in Tagespflege betreut wurden. In den letzten Jahren sind die Tagespflege-Zahlen kontinuierlich angestiegen. Zugleich ist festzustellen, dass es - trotz der Aufwertung der Tagespflege im Kinder- und Jugendhilfegesetz, der Gesamtverantwortung der Träger der öffentlichen Jugendhilfe und der Verpflichtung zur Jugendhilfeplanung - keineswegs überall ein bedarfsgerechtes und qualitativ vertretbares Angebot an Tagespflege gibt.

Tagespflege wird von Eltern vor allem wegen des familiären Rahmens der Betreuung, der Flexibilität der Betreuungszeiten und der individuellen Förderung der Kinder geschätzt. Wegen der genannten Charakteristika der Tagespflege zieht ein Teil der Eltern - und größeren (Schul-)Kinder - die Tagespflege einer institutionellen Betreuung vor. Dies zeigen u.a. Studien in Ländern, in denen eine reale Wahlmöglichkeit zwischen beiden Angeboten besteht, z.B. in Schweden. Tagespflege ist dabei auch ein Betreuungsangebot, das Nachbarschaften stärken kann und die Ressourcen von Familien nutzt. Nicht selten entstehen durch die Zusammenarbeit mehrerer Familien in der Tagespflege neue Formen von - länger dauernden oder zeitlich befristeten - "Großfamilien", die

Kindern und Erwachsenen vielfältige Erfahrungen ermöglichen. Für Tagespflegepersonen bietet die Tagespflege eine gute Möglichkeit, die Betreuung und Förderung der eigenen Kinder mit der Ausübung einer verantwortungsvollen pädagogischen Erwerbstätigkeit für Kinder aus anderen Familien zu verbinden.

Tagespflege wird im KJHG als gleichrangige Alternative zur Betreuung und Förderung in Kindereinrichtungen angesehen. Nach dem Kinder- und Jugendhilfegesetz haben Tagespflegepersonen den Auftrag, die Entwicklung der Kinder zu eigenständigen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeiten durch Betreuung, Erziehung und Bildung zu fördern. An die Qualität in der Tagespflege werden damit hohe Ansprüche gestellt.

Intensive Forschungen zur Tagespflege sind bisher im DJI, Abteilung Familie und Familienpolitik, im Rahmen des Modellprojekts "Tagesmütter" der siebziger Jahre und im bis Ende 2001 laufenden Modellprojekt "Entwicklung und Evaluation curricularer Elemente zur Qualifizierung von Tagespflegepersonen" durchgeführt worden. In beiden Projekten wurden wichtige Erkenntnisse zu Fragen der Qualität in der Tagespflege gewonnen. Gleichzeitig ist unbestritten, dass der Forschungsstand zur Tagespflege insgesamt noch weit hinter dem zur Kinderbetreuung und -förderung in Tageseinrichtungen liegt.

Das Projekt "Kinderbetreuung in Tagespflege - Aus- und Aufbau eines qualifizierten Angebots" kann einen Beitrag dazu leisten, das Betreuungsangebot zu stärken und zu verbessern.

Es soll Fachleuten aus der Praxis und VertreterInnen aus Politik und Fachwelt Argumentations- und Entscheidungshilfen beim Aufbau des Angebots bieten.

Das Projekt wird in Abstimmung mit dem Projekt "Familienunterstützende Kinderbetreuungsangebote - Vereinbarkeit von Familie und Beruf" durchgeführt, das sich - mit Schwerpunkt auf institutionelle Angebote - ebenfalls relevanten Fragestellungen zur Kinderbetreuung widmet. Im Rahmen dieses Projekts wurden in einer Ländererhebung auch Fragen zu rechtlichen Bedingungen, Fallzahlen und Modellansätzen der Tagespflege gestellt.

### **Kontakt**

Kinderbetreuung in Tagespflege  
Deutsches Jugendinstitut  
Nockherstr. 2, 81541 München  
E-Mail: [weiss@dji.de](mailto:weiss@dji.de) , Tel (0 89) 6 23 06-201 Fax (0 89) 6 23 06-162

Quelle: [www.dji.de](http://www.dji.de)



## Dem Zwerg eine Leiter geben

### Integration heilpädagogischer Kinder in der Tagesgroßpflege

von Heike Vogt



Ein individuell abgestimmtes Förderkonzept wirkt positiv auf die erschwerten Entwicklungs- und Beziehungsprozesse eines „auffälligen“ Kindes ein. Heike Vogt arbeitet mit einem situationsbezogenen kunsttherapeutischen Konzept, das die Integration von Kindern und Eltern auf verschiedenen Ebenen fördert. Am Beispiel des entwicklungsverzögerten, mi-

lieugeschädigten Bennys und seiner Mutter stellt sie ihr Konzept vor.

Benny war das erste heilpädagogische Kind, das wir im November 1997 in die altersgemischte (Kinder im Alter von zwei bis sechs Jahren) 8-köpfige Kindergruppe integrierten. Er ist jetzt im vierten Jahr in der Tagesgroßpflege (TAGs), wo er von einer Kinderpflegerin und einer Erzieher-

praktikantin im Anerkennungsjahr und mir betreut wird. Eine Zusatzausbildung zur Kunsttherapeutin ermöglichte mir die integrative Arbeit mit heilpädagogischen Kindern in der Tagesgroßpflege und sie ist eine grundlegende Basis meiner erweiterten Konzeption. Integrative Erziehung beinhaltet, die Vielfalt menschlichen Seins wahrzunehmen und auf die Bedürfnisse, Fähigkeiten und Grenzen jedes Kindes angemessen einzugehen im Sinne einer Aussage von Reinhard Turre: "Chancengleichheit besteht nicht darin, dass jeder einen Apfel pflücken darf, sondern dass der Zwerg eine Leiter bekommt."

### **Benny kommt in die Tagesgroßpflege**

Ein kleiner, blasser, blonder Junge, 23 Monate alt, kam, von einer Familienhelferin und seiner Mutter begleitet, in die TAGs. In der Hand hielt Benny eine Nuckelflasche. Das Gesicht verklebt und mit Augen, die unruhig umherwanderten, stand er vor mir. Der Pullover war eine Nummer zu klein. Die Hose hatte Löcher und aus der Strumpfhose schaute ein schmutziger Zeh mit langen Fußnägeln heraus. Die Kleidung stank nach Zigarettenrauch. Unser Hochbett mit der Rutsche faszinierte Benny sofort. Er sauste, auf Zehenspitzen trippelnd, zur Treppe und versuchte sie hoch zu klettern, aber seine Motorik war ungenau und überhastet. Er rutschte ab und schrie dabei nach Leibeskräften. Seine Mutter beachtete er nicht, er holte sich keine Unterstützung von ihr und es war ihm auch egal, wenn sie ging. Ziellos und orientierungslos wuselte er durch die Räume, dabei stolperte er durch die Spiele der anderen Kinder und warf alles um. Seine Konzentrationsfähigkeit

war gering. Länger als zwei bis drei Minuten konnte er sich nicht mit einer Sache beschäftigen. Jedes Geräusch oder die Bewegungen und Spiele der anderen Kinder lenkten ihn ab.



Benny kannte das Verhältnis zwischen Nähe und Distanz nicht und das machte ihn beziehungslos und rastlos. Er war ständig in Bewegung, so lange, bis er müde war. Dann nahm er seine Nuckelflasche, legte sich auf den Teppich, trank und drehte mit den Fingern in den Haaren, bis er einschlief. Bewegung oder Ruhe. Es gab keine Zwischenstufen. Benny war für die Kindergruppe anstrengend und es gab viele Konfliktsituationen.

Zum Essen benutzte Benny die Hände, mit Besteck konnte er nicht umgehen. War

er satt, bekam der Teller einen heftigen Stoß quer über den Tisch, oder er warf ihn auf den Boden. Tassen goss er aus, um sie dann ebenfalls auf den Boden zu werfen. Aus der Tasse trinken konnte er nicht. Vor Wasser hatte er große Angst und er schrie und wehrte sich heftig, wenn sein Gesicht oder seine Hände gewaschen wurden. Das Kind kannte keine Grenzen und reagierte nicht auf Kommunikation. Auf dem Weg zum Spielplatz und auf dem Spielplatz war Benny unberechenbar. Nachdem er gelernt hatte, Treppen zu steigen, kletterte er auf alles und über alles hinweg. Nicht einen Moment durfte man ihn aus den Augen lassen und einer aus dem Team kümmerte sich nur um ihn. Benny konnte sich nicht sprachlich ausdrücken, lediglich verschieden hohe Kreischtöne, lautes Weinen und Schimpfen in seinen Phantasielauten begleiteten

seine Kommunikationsäußerungen. Sprach man ihn an, reagierte er nicht, auch nicht, wenn man seinen Namen rief. Blickkontakt zwischen Benny und uns gab es nur zufällig. Schon einen Moment später schaute er an uns vorbei, durch uns durch, oder er warf sich auf den Boden.

### **Nach vielen Konflikten die ersten Kontaktaufnahmen zu den anderen Kindern**

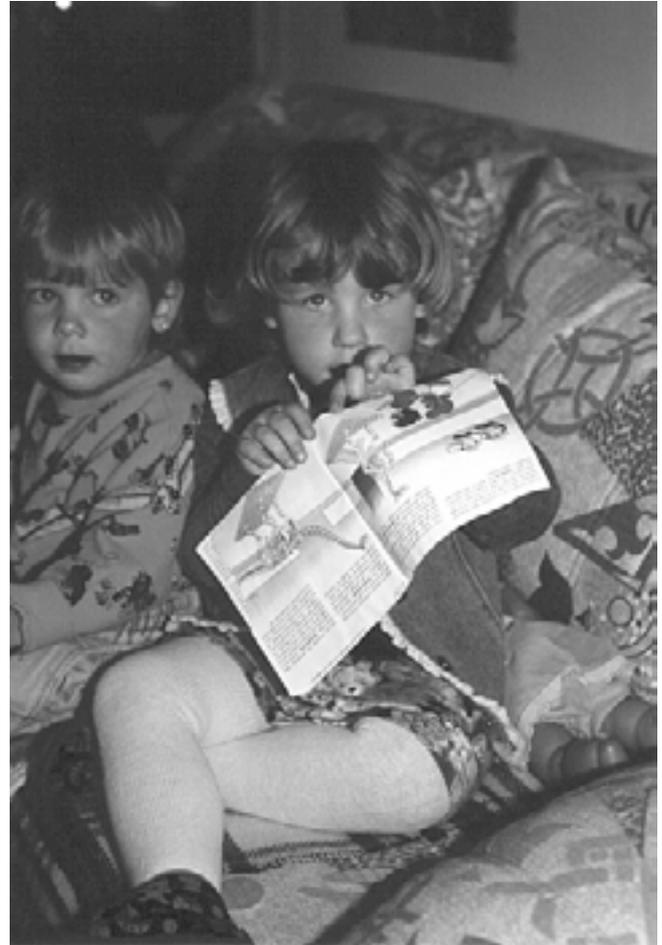
Die unterschiedlichen Bedürfnisse, Beteiligungs- und Handlungsmöglichkeiten behinderter und nichtbehinderter Kinder führen zu Konflikten. Vor allem bei Kindern mit nicht so leicht erkennbaren Behinderungen kommt es eher zu Konflikten, da ihrem Verhalten meistens Böswilligkeit unterstellt wird. Sichtbare und nachvollziehbare Behinderungen hingegen sind für die nichtbehinderten Kinder leichter begreifbar. Kinder im Vorschulalter beharren



zudem auf die Einhaltung von Regeln, die für alle Kinder gleichermaßen gelten. Wir führten viele Gespräche mit der Kindergruppe und arbeiteten mit einer didaktischen Einheit zum Thema: Jeder Mensch ist anders, und das ist okay.

Nach circa drei Monaten versuchte Benny die ersten bewussten Kontaktaufnahmen, indem er begann, einen Erwachsenen an den Händen zu fassen und dorthin zu ziehen, wo er spielen wollte. Die Kontaktaufnahmen zu den Kindern gestalteten sich schwieriger, da sie von Bennys Verhalten genervt waren. Benny fiel oder legte sich immer wieder in die Spielsituationen der anderen Kinder, warf alles um oder drängelte sich dazwischen um in der Mitte des Geschehens zu sein. Bei Kreisspielen konnte er nicht sitzen bleiben, Spielregeln verstand er nicht und durfte er nicht sofort mitmachen, bekam er Wutanfälle und warf Gegenstände nach den Kindern. Die Zahnbürsten der Kinder, Toilettenpapierrollen und Spielzeug versenkte er regelmäßig in der Toilette und Bilderbücher zerriss er. Und trotzdem, hinter all diesem auffälligen Verhalten kam sein freundliches, liebenswertes Wesen zum Vorschein. Er fing an, die anderen Kinder anzulächeln und er suchte den Kontakt zu ihnen. Franzi und Natascha, zwei 6-jährige Mädchen, begannen ihn zu bemuttern und "Vater-Mutter-Kind" mit ihm zu spielen. Das erste Eis war gebrochen. Franzi wurde schließlich seine erste Freundin. Sie und ihre Freundin Natascha integrierten Benny in ihre Rollenspiele. Kam Franzi morgens in den Kindergarten, wurde sie von Benny schon erwartet und liebevoll mit einer Umarmung begrüßt. Diese Begrüßung weitete sich in den nächsten drei

Monaten auf die ganze Gruppe aus. Aber leider zeigte er dieses Verhalten nun auch auf dem Spielplatz bei fremden großen Mädchen und Frauen.



### **Integration durch Nachahmung der anderen Kinder**

Der Kontakt zur Kindergruppe wurde innerhalb seines ersten Jahres immer intensiver und Benny ahmte das Verhalten der Kinder in allen Bereichen nach. Bewegungen jeder Art faszinierten ihn und Tanzen, Musik und Kinderturnen machten ihm viel Spaß. Sein verbales Ausdrucksvermögen blieb im ersten Jahr jedoch auf einige wenige Worte beschränkt. Über eine verstärkte Mimik und Gestik, unterstützt von Lautmalereien, versuchte er sich mitzuteilen und darüber forderte er auch Spiel-

beteiligung ein. In integrativen Gruppen kommt der Nachahmung eine verstärkte Bedeutung zu, weil in einer Gruppe mit heilpädagogischen und gesunden Kindern die Vielfalt an Möglichkeiten, durch Nachahmung das eigene Verhaltens- und Handlungsspektrum zu erweitern, groß ist. Verschiedenste Fähigkeiten und unterschiedliche Entwicklungsstufen der Kinder vergrößern die Anzahl und Qualität der Anregungen, die aus der Gruppe kommen, und stellen für die Kinder einen großen Anreiz dar, voneinander zu lernen.

cken nicht mehr aus und er begann, sie zu erwidern. Seine Beobachtungsfähigkeit nahm zu und er interessierte sich für die kreativen Aktivitäten der Kinder. Benny lernte nun Pinsel und Farben kennen. Er blieb lange am Tisch sitzen und schaute den Kindern zu, bevor er es selbst versuchte.

### **Freundschaft verstärkt Sozial- und Sprachkompetenz**

Im März 1999 kam Jonas in die Kindergruppe und zwischen ihm und Benny ent-



Bei Kreisspielen machte er nach, was er bei den anderen sah. Die älteren Kinder kümmerten sich dabei um ihn und wir entdeckten Bennys humorvolle Seite. Er liebte es jetzt, die Kinder über seine ausdrucksstarke Gestik und Mimik zum Lachen zu bringen. Benny wick unsern Bli-

wickelte sich eine Freundschaft, die Benny motivierte, die Sprache zu benutzen. Jonas, der mit seinen zwei Jahren schon gut sprach, schaute Bennys Versuchen eine Kontaktaufnahme über Gestik und Mimik zu erreichen, eine Weile zu, um sich dann wortlos abzuwenden. Benny, inzwischen vier Jahre alt, war darüber total frustriert,

gab aber nicht auf. Jonas spielte gerne in der Bauecke und wir schufen Spielsituationen, um Benny in seiner Kontaktaufnahme zu unterstützen. Zusätzlich arbeiteten wir im Morgenkreis verstärkt mit Kimspielen und benannten bekannte und neue Gegenstände, die es auf verschiedene Weise zu erraten galt. Bennys Wortschatz erweiterte sich in den nächsten Monaten wesentlich, Gestik und Mimik wurden schwächer zugunsten einer Phantasiesprache mit eingebauten bekannten Worten. Nun war der Zeitpunkt gekommen, eine zusätzliche logopädische Unterstützung für Benny umzusetzen. Zweimal wöchentlich hatte er nun einen Termin beim Sprachtherapeuten. Die Freundschaft der Kinder vertiefte sich und diese Beziehung erweiterte Bennys Sozialkompetenzen gewaltig. Im August 1999 ging Benny nach einer erfolgreichen Sauberkeitserziehung selbstständig auf die Toilette. Im September 1999 kam die körperbehinderte Kassi neu in die Gruppe. Ihr fiel das Laufen schwer und Benny war derjenige, der ihr vom ersten Tag an half. Er unterstützte sie beim Aufstehen, nahm sie beim Laufen an die Hand und bezog sie ins Gruppengeschehen mit ein. Ein weiterer wichtiger Schritt war, dass Benny zum Spielen am Nachmittag von Jonas eingeladen wurde. Es folgten Verabredungen mit anderen Kindern der Kindergruppe und die ersten Geburtstagsseinladungen: Benny wurde zum anerkannten und akzeptierten Gruppenmitglied.

### **Elternarbeit: Spieltherapie mit künstlerischen Medien und Beratung**

In Gesprächen mit der Mutter von Benny wurde immer deutlicher, dass sie sich total überfordert fühlte. Weder im pflegerischen noch im pädagogisch erzieherischen Bereich war ein Grundwissen vorhanden. Die Nuckelflasche wurde mit gesüßten Getränken gefüllt. Die Schädigung der Vorderzähne schritt weiter voran, da es zu keiner Einsicht oder Verhaltensänderung von Seiten der Mutter kam. Bennys Kleidung war ungepflegt, zu klein oder zu groß und teilweise mit Löchern übersät. Seine Haare waren so lang, dass sie seine Augen bedeckten. Auch wusste sie nicht, wie man mit Kindern spielt, da sie keine Erinnerungen daran hatte, was sie selbst als Kind gespielt hatte. Morgens in der Garderobe, ohne Rücksicht auf anwesende weitere Eltern mit ihren Kindern, erzählte Frau W. laut und rücksichtslos von den Katastrophen, die sich am Vortag ereignet hatten. Die Eltern aus gutbürgerlichen Verhältnissen waren mehr als einmal über Frau W.'s Verhalten und ihre Ausdrucksweise entsetzt. Schon der ungepflegte äußerliche Eindruck wirkte auf die meisten Eltern befremdlich. Konflikte bahnten sich an und wir antworteten mit einer intensiven Elternarbeit, vielen Gesprächen, regelmäßigen Elternabenden und Festen, die ein gegenseitiges Kennenlernen unterstützen sollten. Es wurde immer deutlicher, dass Frau W. intensivere Unterstützung bei der Erziehung und Pflege von Benny brauchte. Ich arbeitete eine Spiel- und Kontakttherapie für Mutter und Kind aus, die einmal wöchentlich stattfand und sich mit Beratungsstunden für Frau W. vierzehntägig abwechselten.

Frau W. war offen für diese Unterstützung und sie war lernbereit. Die Therapie umfasste Themen wie Sauberkeitserziehung, Ernährung, Einschlafrituale, Erziehungsfragen, aber auch Entspannungsübungen, Märchen und kreatives Gestalten. Einen besonderen Fokus hatte die Spieltherapie zusammen mit Benny und Frau W. In diesen Stunden brachte ich den beiden Spielmaterialien, künstlerische Medien und Bilderbücher näher. Die Bilderbücher bewirkten, dass Frau W. das Lesen lernte. Ich motivierte die Mutter, täglich mit ihrem Sohn zu Hause zu spielen. Allmählich entwickelte sich eine tragfähige Mutter-Kind-Beziehung und Bennys Distanzlosigkeit rückte mehr und mehr in den Hintergrund zugunsten einer sich erweiterten Sozialkompetenz. Frau W. veränderte nach und nach ihr eigenes Aussehen und das von Benny. Sie passte sich äußerlich und im Umgangston der bürgerlichen Elterngruppe an und verlor die Angst vor ihr. Im August 2000 zog Frau W. mit Benny in ein Mutter-Kind-Projekt, denn einer selbstständigen verantwortungsvollen Lebensgestaltung war sie noch nicht gewachsen. Im Dezember 2001 wurde Benny sechs Jahre alt und im September 2002 wird er in die Schule gehen und den Kindergarten verlassen. Berlin hat ein großes Haushaltsloch und viele Sparmaßnahmen in den letzten Jahren betrafen gerade Schulen mit integrativen Konzepten und führten dort zu Personaleinsparungen.

Nach dem jetzigen Stand der Dinge wird wohl eine Sonderschule für lernbehinderte Kinder Bennys Zukunftsperspektive sein, da natürlich nach wie vor ein besonderer Förderbedarf besteht und Benny viel Aufmerksamkeit und Zuwendung braucht. Diesen Umstand bedauere ich sehr, da seine bisherige gelungene soziale Integration in die Gesellschaft mit einem überwiegend gesunden Umfeld mit dem Schuleintritt wohl erstmals endet.

*Quelle: ZeT 1/2002, Zeitschrift für Tagesmütter und -väter, © 2002 Kallmeyersche Verlagsbuchhandlung GmbH, Seelze-Velber*

*Wir danken dem Verlag für die Genehmigung zum Nachdruck.*



## Aktuelles

### Neue Pflegegeldsätze

Rückwirkend zum 1.7.2002 wurden die Familienpflegegeldvorschriften geändert.

#### Vollzeitpflege

Pflegegeld

|                                  |          |
|----------------------------------|----------|
| Altersstufe 1: 0-7 Jahre .....   | 329,80 € |
| Altersstufe 2: 8-14 Jahre .....  | 415,80 € |
| Altersstufe 3: ab 15 Jahre ..... | 563,80 € |

Das Pflegegeld erhöht sich

für Auszubildende um.....132,00 €

für Heilpädagogische Pflege

|                                  |          |
|----------------------------------|----------|
| Altersstufe 1: 0-7 Jahre .....   | 58,80 €  |
| Altersstufe 2: 8-14 Jahre .....  | 76,00 €  |
| Altersstufe 3: ab 15 Jahre ..... | 105,60 € |

Der einmalige Zuschlag für Minderjährige in Kurzpflegestellen beträgt.....105,60 €

#### Tagespflege

Pflegegeld

|                                |          |
|--------------------------------|----------|
| Altersstufe 1: 0-7 Jahre ..... | 196,00 € |
|--------------------------------|----------|

Die Erhöhung des Tagespflegegeldes bei heilpädagogischer Tagespflege beträgt

|                                |         |
|--------------------------------|---------|
| Altersstufe 1: 0-7 Jahre ..... | 39,20 € |
|--------------------------------|---------|

Außerdem wurde die Staffelung beim Erziehungsgeld geändert:

|   |      |
|---|------|
| bis einschl. 80 Std.....                | 70%  |
| über 80 bis einschl. 100 Std.....       | 80%  |
| die anderen Stufen bleiben unverändert: |      |
| über 100 bis einschl. 140 Std.....      | 90%  |
| über 140 bis einschl. 180 Std.....      | 100% |
| mehr als 180 Std.....                   | 110% |

Diese Regelung gilt nur für Tagespflegeverträge, die neu abgeschlossen werden. Für bereits bestehende Verträge ergibt sich keine Änderung.



## Dritter Bundesfachkongress zur Tagespflege



### Einblicke – Ausblicke

Unter dem Titel: „Förderung der Kinder in Tagespflege eine quantitative und qualitative Herausforderung“ trafen sich am 21. / 22. November 2002 ca. 300 Teilnehmerinnen und Teilnehmer im Logenhaus in Berlin-Wilmersdorf. Dies waren in erster Linie Vertreter/innen aus Verbänden und (Jugend-)Ämtern sowie Fachleute aus dem In- und Ausland und Tagesmütter und -väter.

Sie alle bekamen Einblicke, z.B.

- darin, was Tagespflege in den einzelnen Bundesländern Deutschlands ist,
- darin, was Tagespflege aus unterschiedlicher Sicht sein könnte,
- darin, wie Tagespflege sich in anderen Ländern Europas darstellt,
- welche Möglichkeiten der Qualitätsentwicklung schon im Entstehen sind,
- darin, wie unterschiedliche politische Parteien die Tagespflege sehen.

Sie erarbeiteten Ausblicke, z.B.

- Forderungen nach mehr gesetzlichen Regelungen,
- Forderungen nach besseren finanziellen Rahmenbedingungen,
- Forderungen nach Grundsatzregelungen zur Sozialversicherung,
- Perspektiven und Visionen einer Tagespflege der Zukunft,
- weitere Ideen zur Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung.

Umrahmt wurde das fachliche Programm von Tagesmüttern und ihren Tagespflegekindern, die gemeinsam einen „Netzpalast“ im Foyer bauten, vom Playback-Theater Berlin, das eine sehr andere Art der Diskussionsauswertung präsentierte und „Mother’s little Helpers“, einer Tagesmütter-Kabarettgruppe, die für den zweiten Kongresstag einen durchaus nachdenkswerten aber auch stimmungsvollen Einstieg bereiteten, bei dem das Zwerchfell bebte.

Viele Teilnehmer/innen verließen den Kongress mit hochgekremelten Ärmeln, gestärkt und mit neuer Energie zum Weiterarbeiten. Manche waren aber auch ein wenig frustriert darüber, dass die Inhalte der Diskussionen an vielen Stellen identisch waren mit denen, die schon seit mehr als 20 Jahren geführt werden. Es sind Nuancen und Neuerungen dazugekommen, es hat sich manches getan – doch das erscheint noch nicht genug.

Wie immer zu solchen Gelegenheiten war die Zeit zu kurz, wie immer konnten Diskussionen nur angerissen werden, wie immer bleibt noch viel zu tun, damit die Tagespflege zu dem wird, was sich die Kongressteilnehmer/innen wünschen: Eine gesellschaftlich anerkannte, geschätzte und qualitativ hochwertige Form der Kindertagesbetreuung.

Voraussichtlich wird eine Dokumentation des Kongresses demnächst im Internet veröffentlicht.

E. Gerszonowicz



## Erste Konferenz deutschsprachiger Länder Europas zur Tagespflege am 18./19. Oktober 2002 in München

Erstmals hat der tagesmütter-Bundesverband für Kinderbetreuung in Tagespflege e.V. Vertreterinnen und Vertreter der Tagespflege sowie Fachleute, die mit der Tagespflege beschäftigt sind aus deutschsprachigen Ländern Europas – Deutschland, Österreich, Schweiz – zu einer Konferenz eingeladen. Es nahmen ca. 35 Personen teil.

Der erste Tag diente der gegenseitigen Vorstellung der unterschiedlichen Ausführung, Regelung und Praxis der Tagespflege.

**Tagespflege in Österreich**, vorgestellt von Frau Dr. Elisabeth Lutter aus Wien:

Von Österreich ausgehend wurde in den Jahren 1998/99 das EU-Projekt „Cinderella“ durchgeführt. Am Projekt beteiligt waren die Länder Österreich, Italien, Deutschland (Mecklenburg-Vorpommern) Belgien und Großbritannien.

Hauptziel des Projekts war, ein Berufsbild der „Familienpädagogin“ zu entwickeln, Rahmenbedingungen zur sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung von Tagesmüttern und Dauerpflegemüttern und



ein entsprechendes Aus- und Fortbildungsprogramm zu erarbeiten.

In Österreich konnte auch nach Ablauf des Modellprojekts diese Form der Tagespflege weiter umgesetzt werden. Inzwischen sind in den meisten Bundesländern Österreichs die Mehrzahl der Tagesmütter bei einem freien Träger angestellt und haben die Möglichkeit ihre Fortbildungen als Bausteine zur Weiterqualifizierung auch für andere soziale Berufe anerkennen zu lassen.

**Tagespflege in der Schweiz**, vorgestellt von Monika Gurzan aus Zürich:

In der Schweiz ist Kindertagesbetreuung bzw. überhaupt Kinder zu haben allgemein noch immer Privatsache der Eltern. Es existieren weder Gesetze noch Richtlinien, es gibt keine öffentliche Förderung der Kindertagesbetreuung. Die private Stiftung „pro Juventute“ hat sich im deutschsprachigen Teil der Schweiz der Tagespflege angenommen und versucht ansatzweise Qualifizierung, Beratung und Vermittlung zu leisten.

In den einzelnen Landesteilen der Schweiz differieren die Bedingungen nochmals erheblich. Im Tessin (italienischsprachiger Teil) wird gerade ein Modellprojekt eines Kindergartens für 3-6 jährige Kinder durchgeführt. Auch dort existiert sonst keine staatlich geförderte Kindertagesbetreuung.

**Tagespflege in Deutschland**, vorgestellt von Heidemarie Ritter und Grit Arndt (Vorstandsmitglieder des tagesmütter-Bundesverbandes):

Die Tagespflege in Deutschland stellt sich sehr unterschiedlich und facettenreich dar. Sie bewegt sich quasi zwischen den geschilderten Bedingungen Österreichs und denen der Schweiz. Sie reichen von teilweise recht detaillierten gesetzlichen Regelungen z.B. in Berlin, Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg bis hin zu wenigen oder gar keinen Richtlinien z.B. in Rheinland-Pfalz und Thüringen, von formaler Gleichstellung der Tagespflege zu den Einrichtungen mit entsprechender öffentlicher Förderung bis zur völligen Privatheit.

(Weitere Ausführungen zur Tagespflege in Deutschland sind den fachlichen Empfehlungen des tagesmütter-Bundesverbandes für Kinderbetreuung in Tagespflege e.V. zu entnehmen, auf die im letzten Heft hingewiesen wurde und die beim Bundesverband kostenlos angefordert werden können).

Der zweite Tag der Konferenz diente der Perspektiventwicklung. Es wurden Ideen und Konzepte zu EU-weiten Bedingungen und Standards in der Tagespflege angedacht und ein sog. „Münchener Protokoll“ verfasst, an dem bei einer Folgekonferenz im Herbst 2003 weitergearbeitet werden soll.

E. Gerszonowicz

# Forum für Kinderbetreuung in Tagespflege

## Beratung und Diskussion jetzt auch im Netz

Wir haben im Internet - gefördert durch das Ministerium für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg - drei Diskussions- und Beratungsforen zur Tagespflege eingerichtet.

Zu den Themen Recht & Finanzen, Pädagogik und Erfahrungsaustausch können Tagesmütter und -väter, Fachleute und Interessierte diskutieren und Fragen stellen. Die Mitarbeiterinnen der Tagespflegeberatungsstelle antworten und diskutieren mit.

Die Idee hierbei ist, unter Einsatz des Mediums Internet einerseits Kontakte untereinander herzustellen und damit das große Erfahrungspotential aller zu nutzen, um sich gegenseitig zu unterstützen und Tipps zu geben. Andererseits können konkrete Fragen gestellt und von Fachleuten beantwortet werden. Dies ist in vielerlei Hinsicht besonders für Flächenländer mit einer geringen Bevölkerungsdichte - wie in Brandenburg - interessant, da aufgrund der räumlichen Distanz Erfahrungsaustausch und Beratung oft nur über lange Wege möglich sind.

Kontaktaufnahme und Beratung übers Internet sind jederzeit, rund um die Uhr, 24 Stunden am Tag möglich - von jedem Ort, sei er auch noch so entlegen und klein.

Wir sind gespannt auf diese neue Herausforderung und hoffen, die Chancen dieser neuen Arbeits- und Kommunikationsform nutzen zu können, inhaltvolle und für die Tagesmütter und -väter gewinnbringende Beiträge im Forum zu präsentieren, und nicht zuletzt vielleicht diejenigen zu erreichen, die aus Zeitgründen, aus Scheu oder aufgrund anderer Ursachen nie eine Beratung aufsuchen oder anrufen würden.

**F**inden - **f**ragen - **k**licken:

**F**amilien **f**ür **K**inder erwartet interessante Beiträge!

[www.familien-fuer-kinder.de](http://www.familien-fuer-kinder.de) - Rubrik Tagespflege



## Das Informations- und Beratungsangebot zu Kinder und Aids wird eingestellt

Leider müssen wir den Bereich Kinder und AIDS zum 31.12.2002 einstellen, weil nicht ausreichend finanzielle Mittel zur Verfügung stehen, um dieses Angebot fortzuführen. Die finanzielle Situation zwingt die Familien für Kinder gGmbH, sich auf ihre Kernbereiche Vollzeitpflege und Tagespflege zu konzentrieren.



Sabine Großkreuz war 13 Jahre lang für den Bereich Kinder und AIDS zuständig.

Sie begann ihre Arbeit als Mitarbeiterin im Bundesmodellprojekt AIDS und Kinder für den Projektort Berlin und führte sie nach dem Ende des Modellprojekts ab 1.1.1993 als Mitarbeiterin für den Fachbereich Kinder und AIDS bei uns fort. Zu ihren Hauptaufgaben gehörte die Unterstützung und Begleitung HIV-betroffener Familien sowie die aktuelle, umfassende und bedarfsgerechte Anfragenbearbeitung zum Themenfeld „Kinder und AIDS“. Die Inhalte der konkreten Arbeit werden in dem nun folgenden Auszug aus einem Interview nachvollziehbar, das Sabine Großkreuz Ende November 2002 mit Gudrun Damberg, Journalistin beim SFB, geführt hat. Das Radiomagazin „Zeitpunkte“ des SFB wird Anfang Dezember ein Portrait über ihre Arbeit senden, für das das Interview Grundlage ist.

*Was hat sie gereizt an der Stellenausschreibung des bundesweiten Modellprojekts Kinder und AIDS 1989?*

Ich fand ein Arbeitsgebiet, das quasi tabula rasa war, eine sehr interessante Herausforderung. Man wusste zu diesem Zeitpunkt ja überhaupt noch nicht, wie sich die kindliche HIV-Infektion entwickeln würde und welcher Unterstützungsbedarf für die betroffenen Familien tatsächlich bestehen wird. Man konnte sich auf seinem Wissen nicht ausruhen, weil es sich

ständig durch neuere Erkenntnisse veränderte. Darüber hinaus fand ich die Arbeit in einem großen Team mit KollegInnen in der ganzen Bundesrepublik sehr reizvoll.

*Was ist denn ein sinnvolles Angebot für HIV-betroffene Familien? Brauchen diese Familien tatsächlich Pflegefamilien? In der Beschäftigung mit dem Gedanken, dass Frauen ein Virus in sich tragen, der sie möglicherweise tötet und sie sich dann nicht mehr um ihr Kind kümmern können, hat man schon das Gefühl, das ist eine Tabuverletzung. Das will ja keine Mutter denken.*

Mein Weg, Eltern oder alleinerziehende Mütter in dieser Frage zu unterstützen, hat sich zunächst darauf konzentriert, mit ihnen darüber zu sprechen, ob sie überhaupt eine Absicherung wünschen, was sie brauchen und was sie sich vorstellen und wünschen.

Es gab Mütter, die gesagt haben mir geht es so gut, ich möchte mir im Moment keine Gedanken dazu machen. Ich werde es bemerken, wenn ich schwächer werde und dann ist erst der richtige Zeitpunkt, mir über eine evtl. Absicherung der Versorgung meiner Kinder Gedanken zu machen.

Den Weg einer testamentarischen Verfügung gehen nur sehr wenige Mütter. Die scheinbar übersichtliche rechtliche Erledigung von vernünftigen Dingen ruft dennoch die Geister wach, dass es um das Sterben geht, und das früher, als dass es dafür irgendeine Bereitschaft gäbe.

*Ich kann mich auch gut daran erinnern, dass die HIV-infizierten Mütter Schuldge-*

*fühle geplagt haben und ich erinnere mich, dass ich einmal in der Tagesklinik eine Mutter zu einem Interview zufällig an dem Tag getroffen habe, wo ihr gesagt wurde, dein Kind ist nicht HIV-infiziert.*

Das ist bestimmt einer der schönsten Momente, wenn sich diese ganzen Befürchtungen zerschlagen und die Frau erfährt, dass sie ein gesundes Kind haben wird. Auch wenn es heute viele Möglichkeiten gibt, mit Medikamenten die Perspektive zu erweitern und auch gute Lebensqualität für fast alle zu erreichen, HIV und AIDS ist nach wie vor nicht heilbar und eine lange Perspektive unklar. Besonders für die jungen HIV-infizierten Heranwachsenden gibt es viele Schwierigkeiten. Bei den ersten sexuellen Erfahrungen immer selbstbewusst offensiv auf die Benutzung von Kondomen zu bestehen, erfordert ein hohes Selbstbewusstsein. Und ein Gespräch über die HIV-Infektion verkompliziert die Situation evtl. noch mehr. Angesichts der ganzen Wirren in dieser Lebensphase ist das schon eine große Belastung.

*Die Generation der HIV-infizierten Jugendlichen von heute – als die klein waren und der Kindergarten anstand, wie haben Sie das Problem gelöst? Ich kann mich erinnern, da gab es viele Vorbehalte, Ängste, Vorurteile. Da wurde immer um den heißen Brei herum geredet.*

Das Bekanntwerden der HIV-Infektion oder Aids-erkrankung eines Kindes löst in der Regel zunächst Verunsicherung aus, weil es viele offene Fragen gibt und nur allzu häufig widersprüchliche Meinungen und Ratschläge die Situation erschweren.

Man hat eine Menge abzuarbeiten, wenn man ein solches Thema anbietet. Es gibt die bekannten Vorurteile in aller Ausprägung. Das kann man heute alles aus dem Weg räumen, muss man auch mit großer Offenheit für alle noch so absurden Fragen tun. Und ich bin froh, dass ich zum Abschluss meiner Arbeit ein Faltblatt für ErzieherInnen und LehrerInnen auf den Weg gebracht habe, wo in relativ knapper Form die wichtigsten Fragen in Zusammenhang mit HIV-infizierten Kindern in Kindergarten und Schule beantwortet sind.

*Ist es auf der anderen Seite nicht auch schon erschreckend, dass man trotz 13 Jahre Arbeit manchmal Zweifel hat, ob es denn auch vorwärts geht?*

Das Ganze war und ist natürlich auch ein großes Vorhaben. Man bewegt eben die Gesellschaft eher langsam.

*Ist denn das Thema HIV und Aids auf den von Ihnen initiierten regelmäßig stattfindenden Frühstücken für HIV-betroffene Familien zur Sprache gekommen? Oder ist das da auch Tabu?!*

Das wirklich schöne am Familienfrühstück für HIV betroffene Familien ist, dass die Familien es alle sehr genießen, dort eingeladen zu sein und selbstverständlich zu wissen, ich habe hier meinen Platz als HIV infizierter Mensch, und alle wissen, dass es die anderen auch sind. Und man muss nicht darüber sprechen, aber man kann es tun. Und das hat sehr viel erleichtert.

*Das es nicht dazu kommen muss, dass die Kinder in Pflegefamilien leben, war ja am Anfang nicht vorhersehbar. Dass manche jetzt volljährig sind und nicht gestorben – das haben Sie ja zu Beginn des Projektes auch nicht geahnt, oder?!*

Die Erwartungen waren komplett anders, als die Realität heute. Die Erwartung war, dass die Arbeit vorrangig mit Pflegefamilien fortgeführt werden muss, weil die Herkunftsfamilien an AIDS sterben werden und die Kinder ihnen spätestens im Schulalter folgen. Das ist ja zum Glück so nicht eingetreten. Die meisten Kinder sind ja wirklich in ihrer Familie geblieben. Und das ist auch sehr schön für die Mütter, die ich schon so lange kenne, dass sie mit ihren Kindern zusammen sind und hoffentlich auch viele weitere Jahre zusammen bleiben können.

*Was sagen die Familien, dass Sie jetzt gehen?*

Die sind traurig z.T., die sind ärgerlich, erschrocken darüber, dass das Angebot nicht fortgeführt wird, dass es keinen Ersatz für mich geben wird. Und das bedauere ich auch sehr.

*Was würden Sie sich denn wünschen, was passieren muss?*

Es wäre schön, wenn es in Berlin eine Fachkraft für HIV-betroffene Familien gäbe. Und wenn schon nicht in Berlin, dann wenigstens bundesweit bei der Deutschen AIDS-Hilfe.

## Förderpreis für herausragende Arbeiten im Dienste von Pflegekindern

Die Stiftung zum Wohl des Pflegekindes schreibt einen im zweijährlichen Turnus zu vergebenden Förderpreis für herausragende Arbeiten im Dienste von Pflegekindern aus. Der Preisträger oder die Preisträgerin erhält € 2.500. Mit diesem Förderpreis sollen Einzelpersonen oder Jugendhilfeträger gewürdigt werden, die wissenschaftliche oder praktische Leistungen erbracht haben, die gemäß der Satzung der Stiftung dazu geeignet sind, für die Weiterentwicklung des Pflegekinderwesens entscheidende Anstöße zu geben. Der Preis kann auch auf zwei Träger aufgeteilt werden. Es kommen nur wissenschaftliche oder praktische Leistungen in Betracht, die in den letzten zwei Jahren vor der Bewerbungsfrist erbracht worden sind.

Vorschläge zur Preisverleihung für wissenschaftliche Leistungen aus allen hier einschlägigen Disziplinen können von den Verfassern/den Verfasserinnen, von ihren wissenschaftlichen Betreuern/Betreuerinnen oder auch von Dritten gemacht werden. Entsprechende Arbeiten (wie z.B. Dissertationen, Auswertungen von Forschungsprojekten) müssen dreifach mit den Gutachten eingereicht werden. Sollen praktische Leistungen vorgeschlagen werden, so muss der Vorschlag einen umfassenden, aussagefähigen und über-

prüfbareren Bericht über die hervorragende praktische Tätigkeit, die ausgezeichnet werden soll, enthalten.

Vorschläge sind bis zum **30.09.2003** an den Sitz der Stiftung zum Wohl des Pflegekindes, Wilhelmshütte 10a, 37603 Holzminden, einzureichen. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Die Jury zur Verleihung des Förderpreises der Stiftung zum Wohl des Pflegekindes besteht aus drei Personen, die vom Vorstand der Stiftung berufen werden.

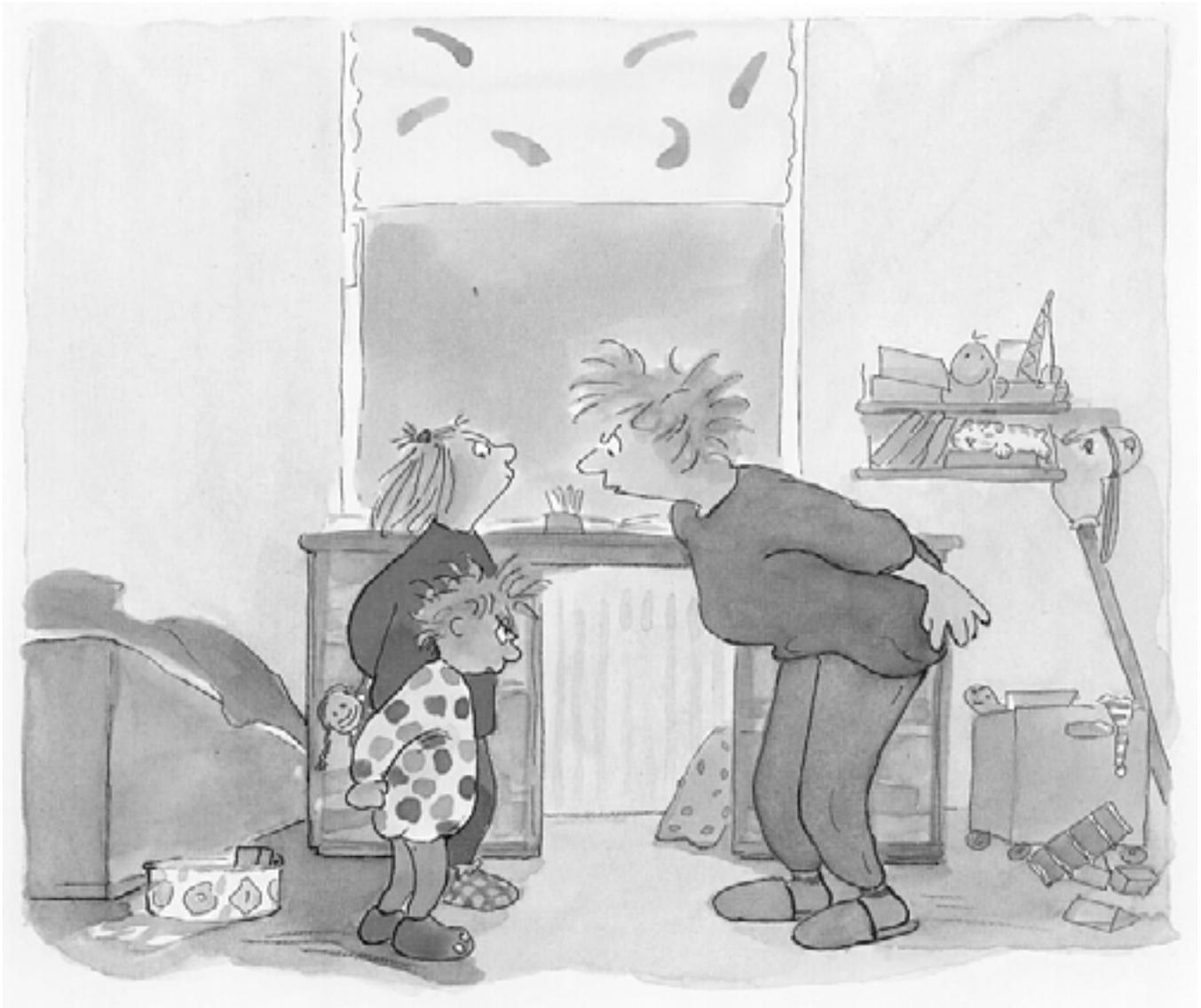
Die Entscheidung der Jury wird bei der Jahrestagung der Stiftung „Tag des Kindeswohls“ im Frühjahr 2004 bekannt gegeben. Dort erfolgt auch die Preisverleihung.

Weitere Informationen können bei der Stiftung zum Wohl des Pflegekindes, Wilhelmshütte 10a, 37603 Holzminden, Telefon: 05531/5155, Fax: 05531/6783, E-Mail: 055315155@t-online.de eingeholt werden.



## Literaturhinweise

### **Klar, dass Mama Ole lieber hat** **Klar, dass Mama Anna lieber hat**



Endlich mal deutlich benannt werden die heftigen Gefühlswallungen in der Geschwisterreihe und hier werden auch ganz niedere tabuisierte Gefühle deutlich ausgesprochen.

„Tot sein sollst du, tot, tot, tot!“ schreit Anna und Ole will sich nicht beruhigen, niemals mehr will Ole sich beruhigen, und Anna schießt er tot mit seiner Pistole, soll sie mal sehen, jawohl.

In kleinen unvermeidbaren Alltagssituationen wird das Dilemma deutlich, dass Mütter nicht immer gerecht sein können und wollen und selbst dann fühlt sich immer eines ihrer Kinder zurückgesetzt. Das Buch ist von beiden Seiten - Vorder- und Rückseite zu lesen und erzählt die gleiche Handlung, mal aus der Sicht des kleinen Bruders und umseitig die Schilderung der großen Schwester. Beide Kinder teilen ihr Erleben mit und machen deutlich, dass es keine objektive Wahrnehmung gibt. In der Mitte des Buches treffen sich die Kinder in ihren Schilderungen und Gefühlen und finden zu einer Gemeinsamkeit, ohne ihre verletzenden Worte aufheben zu müssen.



Ich bin der Meinung dieses Buch eignet sich wunderbar für klein und groß. Den Autorinnen ist es gelungen knappe Sprache mit ausdruckstarken Bildern zu verbinden.

Ich sehe und fühle den Groll von Anna und Ole gleichermaßen, erkenne das Dilemma der Mutter und bin froh, dass mir hier nicht die objektive allumfassende Lösung angeboten wird, möglichst noch um den moralisierenden Preis, so was Böses darf man nicht mal denken.



Meine Kinder sind schon groß, doch dieses Buch habe ich gerne in meine Büchersammlung aufgenommen, um mich mit Erwachsenen an den Bildern zu freuen und vorrangig den Kindern unser Verstehen für solche unvermeidbaren Konkurrenzgefühle anzubieten und das gemeinsame in der „Mitte“ (Buchmitte) zu suchen und zu finden.

*Barbara Fuchs*

Kirsten Boie: Klar, dass Mama Ole lieber hat - Klar, dass Mama Anna lieber hat. Mit Bildern von Silke Brix-Henker

Verlag Friedrich Oetinger, Hamburg 1994

## Kindeswohl und Kindeswille im Spannungsfeld von Pädagogik und Recht

In Deutschland ist die Frage nach dem Verhältnis zwischen Kindeswohl und Kindeswille durch die Einführung der so genannten Verfahrenspflege („Anwalt des Kindes“) für die Praxis aktuell geworden. Viele Kinder - auch wenn sie schwer misshandelt wurden - würden lieber bei ihren Eltern bleiben, als in ein Heim oder in eine Pflegefamilie zu wechseln. Was ist nun zu ihrem Wohl, und wie geht man mit ihrem erklärten Willen um?

Um den Kindern gerecht zu werden, müssen sich die Erwachsenen auf die Komplexität solcher interdisziplinärer Fragen einlassen. Der Frankfurter Erziehungswissenschaftlerin Maud Zitelmann gelingt in ihrer Dissertation eine differenzierte Analyse, die der Realität von misshandelten, verwaorlosten und sexuell ausgebeuteten Kindern gerecht wird.

In der Praxis wird oft von den Erfahrungen mit Kindern in Scheidungsverfahren auf Kindesschutzfälle geschlossen. Das kann, wie Zitelmann aufzeigt, zu weiteren Traumatisierungen führen, mit schwer wiegenden Folgen für die Kinder. Gerade Kinder, die alle möglichen Formen von Misshandlung erfahren haben, sind darauf angewiesen, dass Erwachsene für ihr Wohl einstehen, entsprechend handeln und zugleich auch den Willen der Kinder nicht weiter ignorieren.

Maud Zitelmann plädiert für ein wirkliches Ernstnehmen und für eine Begleitung, die auf die Kinder eingeht. Dazu ist es auch nötig, noch mehr fachliche Grundlagen bereitzustellen, auf die sich die Gerichte und Behörden abstützen können.

Zitelmann, Maud: Kindeswohl und Kindeswille im Spannungsfeld von Pädagogik und Recht. Votum-Verlag, Münster 2001

*Quelle: Zeitschrift „Netz“ Nr. 3 /2002*

*Wir danken der Pflegekinder-Aktion Schweiz für die Genehmigung zum Nachdruck.*

Siehe hierzu auch das Interview mit Maud Zitelmann ab S. 12.



## Tagungsdokumentation: Update für das Pflegekinderwesen - Qualitätsanforderungen an erzieherische Hilfen im familiären Setting

Zur Tagung „Update für das Pflegekinderwesen“ ist jetzt eine Dokumentation erschienen. Die Dokumentation enthält die Referate von

- Dr. Dr. h.c. Reinhard Wiesner: Rechtliche Aspekte und Möglichkeiten im Zusammenwirken von öffentlichen und freien Trägern aus der Sicht des Bundesgesetzgebers
- Prof. Dr. Jürgen Blandow: Fachliche Leitbilder im Pflegekinderbereich - Neue Entwicklungs- und Handlungsfelder in der Familienerziehung

sowie die Protokolle der Arbeitsgruppen.

Zur weiteren Information befinden sich im Anhang:

- Vertrag über die Wahrnehmung von Aufgaben des Pflegekinderdienstes im Bezirk Berlin-Spandau nach SGB VIII
- Vereinbarung über die Kooperation zwischen der Wadzeck-Stiftung und der Pflegefamilie
- CINDERELLA: Pflegeeltern - Beruf mit Berufung

Diese Broschüre kann gegen Einsendung eines frankierten (1,53 €) und adressierten Rückumschlags (Größe für DIN A 5) bei uns angefordert werden.

Familien für Kinder gGmbH  
Geisbergstraße 30, 10777 Berlin

